

# Volks-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Verleger: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Er erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 140

Freitag, den 27. November 1914, abends

39. Jahrgang.

## Der Krieg.

Der Tagesbericht.

### Bierzigttausend Russen gefangen. Reiche Beute.

Großes Hauptquartier, 26. Nov. vorm. (W. B. Amtlich.) Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In der Gegend von St. Hilaire und Souain wurde ein mit starken Kräften angelegter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert. In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Madensen bei Lodz und Lowicz haben die russische 1. und 2. und Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren; 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erlangen, so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden, der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

### Die Jagd auf unsere Kreuzer.

Lofio, 25. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Gegen das deutsche Geschwader, (das kürzlich das englische Geschwader vor Chile vernichtete. D. Red.), sind seit dem 21. November in drei Geschwadern 22 Kriegsschiffe der Verbündeten konzentriert.

### Die Helden von Tsingtau.

Berlin, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach den bisher vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der beim Falle von Tsingtau Gefangenen etwa 4250 einschließlich 600 Verwundete. Die Zahl der Gefallenen soll etwa 170 betragen, darunter 6 Offiziere. Von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sind ein Leutnant und acht Mann verwundet, acht Mann tot. — Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein. Die japanische Regierung hat die baldige Ueberlieferung namentlicher Listen der Toten, Verwundeten und Gefangenen in Aussicht gestellt. Wie der „Frkf. Ztg.“ mitgeteilt wird, ist ein Teil der Verteidiger von Tsingtau von den Japanern nach Matsunaga auf der Insel Schikoku verbracht worden.

### Aus Kamerun.

Amsterdam, 25. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Das englische Pressebüro teilt mit, daß die Truppen der Verbündeten Victoria und Buca, den Sitz der deutschen Regierung in Kamerun, besetzt haben. (Die eigentlichen Kämpfe finden im Innern von Kamerun statt, wo die deutsche Schutztruppe unter besseren Bedingungen sich mit den Gegnern messen kann. D. Red.)

### Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

#### Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 25. November. Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort.

Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29 000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Wien, 26. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 26. November, mittags. Die Schlacht in Russisch-Polen hat an einem großen Teile der Front den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. In Westgalizien wehren unsere Truppen die über den unteren Dunajec vorgedrungenen russischen Kräfte ab. Auch die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

### Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 25. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Bln.) Die in das Zempliner Komitat eingebrochenen Russen befinden sich zum großen Teil bereits auf dem Rückzug. Das Vordringen der Russen erfolgt von der galizischen Ortschaft Lutkow aus. Bei Vidranj wurden die Russen von unseren Truppen gestellt und zurückgeschlagen. Ein Teil der Russen wurde eingeschlossen.

In das Unger Komitat drangen nur kleinere russische Abteilungen ein, die es jedoch bald zurückzudrängen gelungen ist.

### Die Offensive gegen die Serben.

Wien, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 25. November. Unsere Truppen haben unter schweren Kämpfen die verumpfte Kolubara-Niederung überschritten und bereits überall im Angriff auf die östlichen Höhen Raum gewonnen. Mehrere heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven wurden unter großen Verlusten des Gegners abgewiesen. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Südöstlich Baljewe haben unsere Truppen die schneebedeckten Rämme des Masjen und Suvobor kämpfend überschritten. Dort wurden gestern neuerdings 10 Offiziere und 300 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

### Neue Niederlage der Serben.

1500 Gefangene.

Wien, 26. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich unter dem 26. November gemeldet: In den Kämpfen an der Kolubara ist seit gestern ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front wurde in einer starken Stellung bei Lazarevatsch von den durch ihren Elan rühmlichst bekannnten Regimentern Nr. 11, 73 und 102 erstürmt. Hierbei wurden 8 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen und drei Geschütze, vier Munitionswagen und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Ortes Ljig gelang es, die östlich des gleichnamigen Flusses gelegenen Höhen zu nehmen und 300 Gefangene zu machen. Die von Baljewe südwärts vorgedrängten Kolonnen stehen vor Kosjeric.

### Der Krieg im Orient.

#### Ein neuer türkischer Erfolg.

Konstantinopel, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze hält für den Augenblick unsere Bewegungen in den gebirgigen Gegenden auf. Auch die Russen halten ihre Grenzstellungen. — Unsere Truppen, die in die Gegend des Tschoruk eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg davongetragen. Sie haben Morgul besetzt und den Tschoruk in der Nähe von Burtshila passiert. Wir haben diese Stellung erobert und während dieser Bewegung mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, zwei Automobile, 100 Zugpferde und Artilleriemunition sowie eine Menge Dynamit erbeutet.

#### Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 26. Nov. Das Hauptquartier gibt bekannt: Im allgemeinen hat sich auf den Kriegsschauplätzen nichts verändert. Heute wurde festgestellt, daß wir dem Feinde bei Morgul vier Geschütze abnahmen, von denen zwei unbrauchbar gemacht wurden.

Rom, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ctr. Frkf.) Nachrichten aus Kairo besagen, die Engländer sperren die Karawanenstraße aus der Chrenaita nach Aegypten mit Schanzgräben. Die türkische Armee unter Jazet Pascha, 66 000 Mann und 10 000 Beduinen mit 5000 Kamelen rücken auf der Bahnstrecke nach Mekka auf Naan vor, 80 Kilometer von der Grenze. Die Senussen bauten eine Feldbahn nach der Dase el Naal, 100 Kilometer vom Kanal. Die Engländer verfügen über 50 000 Mann außer den Garnisons- und Sicherheits-Truppen.

#### Das Vorrücken der Türken.

Konstantinopel, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg., indirekt, Ctr. Frkf.) Der Oberkommandierende des türkischen Heeres, Enver Pascha, und der Marineminister Dschemal Pascha sind zu den gegen Aegypten operierenden Truppen abgereist.

### Ein englisches Linien Schiff in die Luft geflogen.

700—800 Mann umgekommen.

London, 27. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linien Schiff „Bulwark“ am 25. November morgens in Sheerness in die Luft geflogen sei. Zwischen 700—800 Mann sind umgekommen, nur 12 Mann wurden gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Wassers erfolgte.

### Eine englische Schlappe in Ostafrika.

Haag, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die englische Gesandtschaft teilt uns mit: Aus den letzten Berichten aus Ostafrika geht hervor, daß die britische Truppenmacht aus Britisch-Ostafrika, als gemeldet wurde, daß eine wichtige deutsche Eisenbahnstation nur schwach besetzt sei, dorthin geschickt wurde, um die Station zu erobern. Englische Truppen landeten am 2. November und rückten sofort gegen die feindliche Stellung vor. Es stellte sich aber heraus, daß diese sehr stark war. Es gelang zwar den englischen Truppen, die Stadt zu erreichen, sie mußten sich jedoch wieder zurückziehen. Ihre Verluste betragen 800 Mann.

### Portugal macht mobil?

London, 25. Nov. (W. B. Amtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. ds.: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongress einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu intervenieren, welche ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. Nach Mitteilungen der Presse wird ein Erlass, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

### Die Verteidigung des Sueskanals.

Konstantinopel, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Tanin“ zufolge können die Engländer den Sueskanal nur schwer verteidigen und treffen sicherhafte Verteidigungsmaßnahmen. Sie sichten aus England Panzertürme kommen, stellen vor dem Kanal mehrere Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

### Die Freiheit der Schifffahrt im Sueskanal gewährleistet.

Rom, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“. Die osmanische Regierung hat sofort bei Beginn ihrer Teilnahme an dem Kriege der italienischen Regierung die Erklärung abgegeben, sie verpflichte sich, die freie Schifffahrt im Sueskanal nicht zu verlegen.

### Verschiedenes aus der Kriegszeit.

#### Staatssekretär v. Jagow in Berlin.

Berlin, 25. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Jagow, ist heute für einige Tage in Berlin eingetroffen.

#### Das Eiserne Kreuz.

Wien, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Kaiser Wilhelm verlieh dem Erzherzog Leopold Salvator wegen seiner erfolgreichen Tätigkeit als General-Artillerieinspektor und oberster Waffenvorgeföhrt der in der deutschen Armee so ruhmreich am Kampfe beteiligten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, Generalmajor v. Höfer, erhielt ebenfalls das Eiserne Kreuz.

#### Graf Tisza über seine Reise.

Budapest, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Im Klub der Regierungspartei erklärte gestern Abend Ministerpräsident Graf Tisza, er könne sich über seine Reise ins deutsche Hauptquartier nicht eingehend äußern, doch habe er die besten Eindrücke mitgenommen und die Ueberzeugung gewonnen, daß wir sehr gut stehen.

## Präsident Poincaré wieder in Paris.

Paris, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg., Indirekt Ctr. Frkf.) Präsident Poincaré ist in Begleitung des Ministerpräsidenten Viviani und des Senatspräsidenten Dubost in Paris eingetroffen.

## Graf Bobrinski.

Wien, 25. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Wie die „Narodni Listy“ erzählt, hat der russische Gouverneur von Lemberg, Graf Bobrinski, einen Schlaganfall erlitten, dem er in kurzer Zeit erlag.

## Die Absperrung Rußlands.

### Der Hafen von Archangelsk vereist.

Röln, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Der „Röln. Ztg.“ zufolge dürfte in diesen Tagen Rußland von der übrigen Welt abgeschnitten werden. In Archangelsk, dem einzigen Ausfahrhafen seit der Beherrschung der Ostsee durch die Deutschen und der Schließung der Dardanellen durch die Türkei, ist heftige Kälte eingetreten, sodaß selbst die stärksten Eisbrecher das Fahrwasser nicht offen zu halten vermögen. Viele Dampfer dürften bei dem starken Verkehr in Archangelsk eingeschlossen werden. England hat über Archangelsk namentlich Getreide, Holz und Eier bezogen und für sein 44 Millionen-Volk einen erheblichen Teil seines Bedarfs am Weißen Meere gedeckt. Für Rußland war dieser Warenabfluß eine Lebensfrage. Mit der Sperrung von Archangelsk hört der Warenverkauf Rußlands nach dem Auslande auf, da die Ausfuhr über Wladivostok und nach Ajachta für das europäische Gebiet nicht in Frage kommt und zudem Wladivostok 4 Monate durch Eis gesperrt ist.

### Der Ueberfall von Täbris.

Konstantinopel, 26. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Die Regierungsblätter „Tanin“, „Tasvir-i-Effkar“ und „Terdjimon-i-Harikat“ bestätigen heute auf Grund von der Post zugewandenen diplomatischen Depeschen aus Teheran den Ueberfall von Täbris. Die persischen Truppen die den Handstreich auf Täbris ausführten, setzten die Verfolgung des Feindes fort; sie hoffen in kürzester Zeit die Russen aus der ganzen Provinz Azerbeidschan zu vertreiben zu können. Nähere Details aus dem Norden Persiens fehlen, da die Briefpost von dort überhaupt nicht und der Telegraph nur unregelmäßig funktioniert.

### Der Lohn eines Kriegsverrätters.

Königsberg in Preußen. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kommandanturgericht Rastenburg verurteilte den Händler Julius Barth aus Fürstenaue wegen Kriegsverrats zu zehn Jahren Zuchthaus.

### Liebesgabenmarder.

Berlin, 24. Nov. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg.) Gestern gelang es der Neu-Röllner Kriminalpolizei abermals, eine mehrköpfige Bande von Liebesgaben-Räubern dingfest zu machen. In den Wohnungen der Täter wurden große Mengen von Liebesgaben vorgefunden, sodaß der Beratungssaal der Neu-Röllner Kriminalpolizei, in dem die gestohlenen Sachen untergebracht wurden, einem Lager gleicht. Dem „Lokalanzeiger“ zufolge handelt es sich um diebische Kraftwagenführer, die Liebesgaben zur Front bringen sollten, unterwegs aber die Sachen an Helfershelfer abgaben, die dann damit nach Berlin zurückkehrten und hier den Raub teilten.

### Auszahlungen an Ausgewiesene.

Nach Mitteilungen des Reichskanzlers darf die Auszahlung aus Sparkassenguthaben an ausgewiesene Engländer und Franzosen nur soweit erfolgen, als das Geld für Reisebedarf erforderlich ist.

## Der Sekretär des Königs.

Roman von W. Reinhold. 13  
(Nachdruck verboten.)

Der Minister nickte eifrig; ein Wunsch, eine Empfehlung seiner künftigen Frau war ihm so viel wie ein Befehl. „Ich glaube auch, daß Sie im Generalstabe am rechten Fleck sein werden, lieber Major“, versetzte er, „und werde meinen Kollegen, den Kriegsminister, sobald wie möglich darauf hinweisen, obwohl ich mir denken kann, daß das eigentlich unnötig ist. Männer wie Sie können unmöglich übersehen werden.“

Wilena Raniza neigte sich lächelnd gegen den jungen Offizier. „Sie sehen, Major Stanow, daß ich nach Kräften bemüht bin, meine frühere Versäumnis wieder gut zu machen. Und so lassen Sie uns denn gute Freunde bleiben. Du erlaubst, lieber Stephan, nicht wahr?“ Sie reichte Stanow die Hand hin, die dieser küßte, und die Fürstin wehrte ihm nicht.

Sie wandten sich anderen Personen der Gesellschaft zu, und Men Stanow trat an seinen Bruder heran: „Du hast mich einen Glückspilz genannt, lieber Peter, aber du selbst bist ein viel größerer. Wie mir scheint, hast du meine Frau Schwiegermama im Sturm erobert und damit auch zugleich die Protektion von Olga Vater!“

Der Major fuhr auf. „Protektion? Bitte, gebrauche dies Wort nicht; ebensowenig wie du selbst würde ich jemals der Protektion etwas verdanken wollen, nie und nimmer wird das der Fall sein.“

Der Schwiegersohn des Ministers suchte ihn zu beruhigen, er trug auch seinem Bruder den Fall nicht weiter nach. Aber hinter den Vorhängen eines Nebenzimmers gräbelte er noch darüber, wie seltsam es sei, daß zwei so bekannte Schönheiten und hervorragende Damen, wie es Olga Karastenow und ihre künftige Schwiegermutter waren, das gleiche Wort zu ihm gesprochen hatten: „Wir wollen gute Freunde bleiben.“

## Aufruf

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren solcher jungen Leute vom 16. bis 20 Lebensjahre, welche bereits bestehenden Jugendvereinen angehören.

Der überall bekannt gegebene Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervorgehobene Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande, sich freiwillig zu sammeln zu den angeordneten Übungen usw. begegnet in Stadt und Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer Zahl eingelaufen. Der anfangs hervorgetretenen Besorgnis, daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und katholischen Jugendpflegevereinigungen durch die militärische Jugendpflege gerüttelt werden solle, ist durch dankenswerte Bekanntmachungen des königlichen Konsistoriums und des Bischöflichen Ordinariats in den kirchlichen Amtsblättern entgegengetreten worden. In einer großen Zahl von Städten und Dörfern haben Übungen und Unterweisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig eingesetzt.

Leider ist aber bei einigen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Entgegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüberstehen! Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14—16 jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekannt gegebenen Richtlinien innerhalb ihres Vereins selbstständig in die Hand zu nehmen. Beide Entschließungen sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derartig enge Frage wie die militärische Ausbildung der Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Ertüchtigung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Keinenfalls darf aber die Befürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren könnten, wenn sie die „Jungen“ in Zukunft nicht mehr durchweg mit den älteren Jugendlichen zusammen arbeiten lassen könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer bringen können! Was aber die Durchführung der Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbedingt von den örtlichen Leitern der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche jeweilig eingesetzt sind, einheitlich in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf diesem Gebiete selbstständig vorgehen. Denn eine der militärischen Oberaufsicht entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterländischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufruf des 1. Vorsitzenden

des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls Freiherr von der Goltz, vom 11. August d. Js. kundgibt, in dem es heißt: „Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorkurs für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute seither angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren des weiteren auch die Anwartschaft auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszustellende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Bescheinigung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungehäumt Euere Söhne und Schützlinge, besohlen an den hierfür bekannt gegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen!

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren! Unser Alles für das Vaterland!

Dr. von Meister, Regierungspräsident.

Beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

### Landsturm in Urlaub.

Das Friedberger Landsturmbataillon wurde aus den Vogesen, wo es seit dem 7. September treue Grenzschutz hielt, zurückgezogen und nach Straßburg gebracht. Hier darf es der wohlverdienten Ruhe pflegen. Auf Befehl des Straßburger Gouvernements erhielten gestern alle entbehrlichen Mannschaften einen längeren Heimatsurlaub. — An das Bataillon sind bereits 26 Eisene Kreuze verliehen worden; weitere Verleihungen stehen in Aussicht. — Die beurlaubten Leute treffen heute in ihren Heimatorten ein.

### Von nah und fern.

Frankfurt, 26. Nov. Bei außerordentlich mäßiger Beteiligung fanden heute die Stadtverordnetenwahlen in 17 Bezirken statt. Durchschnittlich übten etwa 20 Prozent der Wähler ihr Wahlrecht aus, gegen 80—90 Prozent in früheren Jahren. Zwei Stunden nach Beendigung des Wahlablages lag das Gesamtergebnis bereits vor. Gewählt wurden 11 Fortschrittler, 11 Sozialdemokraten, 3 Nationalliberale und 1 Zentrumsmann. Unter den Gewählten befindet sich auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Quard, der vor zwei Jahren sein Mandat an die Bürgerlichen verlor. Durch die heutigen Wahlen bleibt der bisherige Befehlstand der einzelnen Fraktionen gewahrt.

Lauburg, 26. Nov. Von einem Militärarzt ist in der Nähe der hiesigen Station ein Soldat abgestürzt. Der Mann geriet unter die Räder und wurde sofort getötet.

ganze Gesicht. Tief verneigte sie sich vor dem Landesherrn, der ihr ritterlich wehrte, und sie auf die Stirn küßte.

Dann wandte er sich an Men Stanow, der hinter seiner Braut stand, indem er ihm die Hand reichte. „Ich habe Sie bereits nach Ihren wissenschaftlichen Leistungen schätzen gelernt, Herr Dr. Stanow“, sagte er, „und ich freue mich, daß Ihre schöne Braut es fertig gebracht hat, Sie dauernd an Bulgarien zu fesseln. Ich erwarte sicher, daß man Sie einst zu den Gründern und Säulen einer nationalen bulgarischen Wissenschaft zählen wird, wie Ihr Bruder zu meinen besten Offizieren, die mein volles Vertrauen besitzen, zählt. Beide sind Männer der Zukunft unseres Landes!“

In diesem Augenblick fiel der Blick des Fürsten auf die Soldatenfigur des Majors, der an der Schwelle des Nebenzimmers aufrecht in sehr starrer militärischer Haltung stand.

(Fortsetzung folgt.)

### Am Soldatengrab \*)

von Franz Burkhard, s. B. Namur (Belgien).

Es liegt in Belgien's lemischem Sand ein deutscher Soldat aus Hofstein's Land gebettet zum ewigen Frieden.

Mit Tausenden zog er hinaus zu Wehr, wolt ringen und kämpfen für Deutschlands Ehr, wie alle und jeder hinieden.

Da trafs ihn aus meuchelnder Mörderhand hervor aus vergitterter Häuserwand, für's Vaterland ließ er sein Leben.

Im Maastal ziehen die Vögel nach Süd', der Herbststurm singt ihm ein letztes Lied, und blutig schimmern die Nebel.

\*) Zu Ehren meines Freundes Hermann Stüve, der in Andenne bei Namur im Straßentampfe mit Bürgern fiel

## Lokalnachrichten.

Vom 1. Dezember ab sind auf der Kleinbahn Höchst-Königstein zwei weitere Züge eingelegt worden und zwar 6.20 Uhr vorm. ab Königstein, Höchst an 7.00 Uhr und nachm. Höchst ab 5.20 Uhr, Königstein an 5.58 Uhr. Die beiden Züge verkehren jedoch nur Werktags. Ferner ist vom gleichen Tage ab der nachmittags 4.20 Uhr in Königstein abgehende Zug 10 Minuten und der abends 10.40 abgehende 5 Minuten später gelegt worden. Neue Fahrpläne sind vom 1. Dezember ab in der Buchdruckerei Ph. Kleinböhl zu haben.

Königstein, 27. Nov. Morgen verlassen J. J. G. G. S. H. die Prinzessinnen Elisabeth und Sophie von Luxemburg Königstein, um sich nach Schloß Colmar-Berg zu höchst ihrer Mutter und Schwestern zu begeben. Ueber 5 Monate verweilten die Prinzessinnen zum Besuche auf dem Schlosse. Während dieser Zeit haben Höchstdieselben vereint mit der Frau Großherzogin-Mutter wiederholt sich in den Dienst der Wohltätigkeit für unsere drauswärts kämpfenden und hier in den beiden Vereinslazaretten als verwundet untergebrachten Krieger in hochherziger Weise gestellt. Auch Höchstherrin in vergangener Woche den im Großherzoglichen Schlosse in Biebrich befindlichen Verwundeten gemachter Besuch bezeugt in ehrender Weise weiterhin das Interesse an unseren deutschen Kriegern. Mit Behmut wird man besonders in den Kreisen dieser wackeren Männer die Kunde von der Abreise der beiden hilfsbereiten Fürstentöchter vernehmen, die sich bei Höchstherrin Besuchen in den drei Vereinslazaretten sowie bei der im September auf hiesigem Schlosse stattgehabten Bewirtung der Verwundeten aus dem Neuenhainer Vereinslazarett so schnell Sympathie erworben haben. Ungern sieht man Höchstdieselben von hier scheiden und die besten Segenswünsche begleiten sie daher in ihre ferne Heimat.

Zu der am Sonntag stattfindenden Vorstellung zu Gunsten der bedürftigen Mitglieder des Rhein-Mainischen Verbandstheaters, hat der hiesige Verein für Volksvorträge eine Anzahl Einladungskarten erworben, die an die Angehörigen von im Felde stehenden Kriegern unentgeltlich abgegeben werden. Die Karten können bei Georg Kreiner, Hauptstraße 23 in Empfang genommen werden. Es sei jedoch aufmerksam gemacht, daß die Einladungskarten auf Namen ausgestellt werden und nur zur persönlichen Benutzung berechneten. Die Karten können demnach an dritte nicht weitergegeben werden.

In den beiden hiesigen Vereinslazaretten traf gestern ein neuer Transport verwundeter Krieger ein, wodurch die Betten dort, welche durch die Entlassung inzwischen geheilter Krieger, die wiederum größtenteils zu ihren Truppenteilen zurückkehrten, ausgefüllt sind. Auch den neu Eingetroffenen wünschen wir baldige Genesung.

Als wir gestern nachmittags den neuen Sieg Hindenburgs über die Russen an unserer Geschäftsstelle angeschlagen hatten, fanden sich alsbald zahlreiche Personen ein welche die bedeutungsvolle Siegesbotschaft freudig aufnahmen. Bald darauf gab auch Siegesgelaute von der evangelischen Kirche den Einwohnern den schönen Erfolg von dem Kriegsschauplatz im Osten kund.

Zu der am Mittwoch Abend im Hotel Georg stattgefundenen Übung der hiesigen Jugendwehr hatte sich auf Einladung des Kommandanten auch Herr Leutnant Braun, i. Zt. als Verwundeter hier weilend, eingefunden. In liebenswürdiger Weise unterrichtete derselbe die Führer in den neuen Formationen und bekundete ferner lebhaftes Interesse für die Jugendwehr. Von 9 Uhr ab hielt Herr Kaplan Steinmetz einen interessanten Vortrag über „Deutschlands Wiedergeburt zur Zeit der Freiheitskriege“. Der Herr Red-

ner begann sein Thema mit der Tätigkeit Scharnhorsts in der Reorganisation des preussischen Heeres nach dem Jahre 1806/7 und die Verdienste des Turnvaters Jahn in der turnerischen Ausbildung der Berliner Jugend, um dann die einmütige Erhebung des preussischen Volkes 1813 zu schildern. Den anwesenden jungen Leute stellte er die Jugend von damals als herrliches Beispiel vor und forderte sie auf, in dieser schweren Zeit auch Großes zu leisten, in ihrem bürgerlichen Berufe fleißig zu sein und ihre Pflichten gegenüber dem Vaterland gewissenhaft zu erfüllen. Zum Schlusse brachte der Herr Redner ein dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus in das begeistert eingestimmt wurde. Im Namen der Kompanie dankte Herr Kommandant Ritter sowohl dem Herrn Redner für seinen schönen Vortrag wie Herrn Braun für sein Erscheinen und seine Mitwirkung. Nach dem sachmännischen Urteil des Letzteren waren die von der Kompanie gemachten Übungen, unter Berücksichtigung der wenigen Übungsstunden, schon ganz vorzüglich. Auch die übrigen anwesenden Herren äußerten sich in gleichem Sinne. Dieses Urteil gereicht aber nicht nur den Führern, sondern auch der Mannschaft zur Ehre. Wir freuen uns hierüber und wünschen der Kompanie Königstein (der sogen. Feldbergkompanie) auch weiterhin zu ihrer Ausbildung guten Erfolg. Erwünscht wäre noch, wenn die Bürgerschaft, besonders deren Vorsteher, durch öfteres Erscheinen den Übungsstunden ihre Anteilnahme an dieser nationalen Sache belunden würden.

Fischbach, 27. Nov. Sonntag, den 29. November abends 8 Uhr pünktlich anfangend, findet auf Veranlassung des Gemeinderats eine Gemeindeversammlung statt, worin über die allgemeine Kriegs-Fürsorge gesprochen werden soll. Alle Bürger Fischbachs, insbesondere auch die Frauen der zum Heer eingezogenen Krieger und alle w. Vereine sind hierzu freundlichst eingeladen.

Cronberg, 26. Nov. Seit Jahren schon verbrachte Prinz Friedrich Karl von Hessen mit seiner Familie die Wintermonate in dem schönen Frankfurter Heim am Untermain. In diesem Jahr wird wegen der Verwundung des Prinzen und der Trauer um den Prinzen Max das Hoflager nicht nach Frankfurt verlegt, sondern verbleibt im Schloß Friedrichshof. — Die Genesung des Prinzen Karl macht gute Fortschritte, sodas mit der baldigen Wiederherstellung zu rechnen ist.

Das Eisene Kreuz erhielten Hauptmann d. Ref. Eugen Pfisch und Leutnant d. Ref. Fritz Krieger von hier. Es werden jetzt schon 12 Cronberger gezählt, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet sind.

Oberhöchststadt, 27. Nov. Auf dem Felde der Ehre sind gefallen die Reservisten Joseph Scherer und Arthur Thurer.

Niedertiefenbach, 27. Nov. Mit dem kommenden 1. Dezember wird Herr Pfarrer Almann hier, früher einmal Kaplan in Königstein, die neugegründete Pfarrei Dahlheim-Prath (bei Caub) übernehmen. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Kaplan Kaiser in Wiesbaden ernannt.

Bodenhausen, 24. Nov. Den Heldentod fürs Vaterland sind gestorben auf Frankreichs Erde von hier der Unteroffizier Georg Straßer, Inhaber des Eisernen Kreuzes. Ferner die Gebrüder Ferdinand Westenberger und Franz Westenberger, von denen die Todesnachricht fast in einem Tage eintraf. Letzterer starb im Lazarett zu Braunschweig und wurde am letzten Sonntag mit militärischen Ehren hier beerdigt. Es nahmen teil: die Verwundeten der Lazarette Eppstein und der ganzen Umgegend, sowie die Krieger- und Militärvereine Bodenhausen, Eppstein, Brental, sowie viele Einwohner von hier und auswärts.

## Letzte Nachrichten.

### Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Nov. vorm. (W. B. Amtlich.) Eine Belästigung der fländerischen Küstenorte durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt.

Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatzes sind keine wesentliche Veränderungen eingetreten.

Nordwestlich Langermark wurde eine Häusergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangene gemacht.

Im Argonnerwalde machte unser Angriff weiter Fortschritte. Sämtliche Angriffe in der Gegend Apremont östlich Michel wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidende Kämpfe stattgefunden.

Oberste Heeresleitung.

Oberstedten, 26. Nov. Beim Holzfällen wurde in den hiesigen Wäldungen ein 36-jähriger Holzarbeiter von einem abstürzenden Ast mit solcher Wucht auf den Kopf getroffen, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit drei kleinen Kindern.

Bonn, 25. Nov. In Gemünd (Eifel) starb im Alter von 104 Jahren der Schreinermeister Wilhelm Witt, wohl der älteste Mann im Rheinlande.

Rom, 25. Nov. (Priv.-Tel. d. Post. Ztg.) Am 19. Dezember findet ein Konfistorium statt. Es werden unter anderen die Nuzien von München und Wien, Frühwirth und Scapinelli zu Kardinalen kreiert.

## Kirchliche Anzeigen für Königstein.

### Katholischer Gottesdienst.

#### 1. Advent-Sonntag.

Vormittags 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

### Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

#### 1. Advent-Sonntag. (29. 11. 14.)

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.

Bibliothek von 11 1/2—12 Uhr.

Die Kirche ist täglich von Morgens bis Abends geöffnet. Dienstag 8 Uhr Abends des Frauen- und Jungfrauenvereins.

Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbestunde.

### Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.

Samstag morgens 9.00, nachmitt. 3.30 Uhr, abends 5.20 Uhr.

### Kirchliche Nachrichten aus der evangelischen Gemeinde Falkenstein.

Sonntag den 29. November, vormittags 11 Uhr, Gottesdienst in der Kirche.

### Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.

Sonntag den 29. November.

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Christenlehre.

### Hierzu das illustrierte Sonntagsblatt Nr. 48.

## „Trauring-Eck“

Frankf. größtes Trauring-Geschäft

Fr. Pletzsch

31 Trierischegasse 31

Ecke Töngessgasse vis-à-vis der Hasengasse

Enormes Lager in Uhren, Goldwaren

Trauringe fugenlos.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

# Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

## Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

## Die Sparkasse

das

### Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

## Verloren:

1 Damenregenschirm. Abzugeben gegen gute Belohnung. 1 Damenregenschirm, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Korallen-Brosche, 1 hellbrauner Damenmantel. Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.



Ueber 200 Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf. Nur gute Qualitäten. — Billigste Preise. — Daher unstreitig empfehlenswerteste Einkaufsquelle für Jedermann.

# D. Holzmann

## Schuhwarenhaus

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Telefon 333

empfiehlt:

Ramelhaar-Schnallenstiefel, Nr. 43—46-3.00,

Nr. 36—42-2.50

Ramelhaar-Schnallenstiefel, Nr. 30—35-2.10,

Nr. 23—29-1.85

Ramelhaar-Schnallenstiefel, imit. Nr. 30—35-1.85,

Nr. 23—29-1.55

Filz-Schnallenstiefel, Nr. 22—24-1.25, Nr. 25—29-1.50,

Nr. 30—35-1.75

Schwarze Tuchschuhe, mit holzgenagelter Tuchsohle,

Nr. 25—26-0.55, 27—29-0.65, 30—35-0.75, 36—42-1.10

Gordschuhe, mit Filzfutter, Ledersohlen und Flede,

Nr. 24—29-0.65, 30—35-0.75, 36—42-0.85

Filz-Schnallenstiefel, mit Lederbesatz,

Nr. 30—35-3.00, 25—29-2.50

Filz-Schnallenstiefel, Lederbesatz, Nr. 30—35-4.00, 27—29-3.50

Filz-Schnallenstiefel, Lederbesatz u. Flede, Nr. 36—42-3.65

Rindleder-Schnallenstiefel u. Arbeitsstiefel, Golschuhe.

# Aufruf!

Für unsere Truppen im Felde ist **Tabak** von ungeheurer Wert, weil er ihnen über manche trübe Stunde hinweghilft. Aber es sind ungeheure Mengen erforderlich, um alle unsere Krieger damit versorgen zu können.

Wir haben deshalb beschlossen,

am 27. und 28. November d. Js.

## eine allgemeine Sammlung von Tabak

zu veranstalten, und die von uns legitimierten Sammlerinnen werden an diesen Tagen **Cigarren und Cigaretten** (möglichst in Packungen) sowie **Tabak, Pfeifen, Tabakbeutel** oder **Geldspenden** in Empfang nehmen.

Wir bitten die Einwohnerschaft freundlichst, dieses vaterländische Liebeswerk nach Möglichkeit zu unterstützen und die Spenden an den angekündigten Tagen bereit zu halten.

Auch die kleinste Gabe wird willkommen sein!

Königstein i. T., den 23. November 1914.

Der Vorstand der Kriegs-Fürsorge Königstein.

## Bekanntmachung.

Die noch rückständige dritte Rate Gemeindesteuer wird bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung zu zahlen in gefl. Erinnerung gebracht.

Königstein i. T., den 19. November 1914.

Die Staatssteuerbestelle: **Gläser.**

## Bekanntmachung.

Mit den **Holzfallungsarbeiten** im hiesigen Stadtwalde wird Montag den 30. d. Mts. begonnen. In Königstein wohnende Arbeiter wollen sich am genannten Tage vormittags 9 Uhr bei der Herzog Adolph-Anlage versammeln.

Königstein i. T., den 27. November 1914.

Der Magistrat. **Jacobs.**

## Königstein i. T.: Hotel Procasky

Sonntag den 29. November, abends punkt 8 Uhr:

# Wohltätigkeitsvorstellung

zum Besten der

bedürftigen Mitglieder des Rhein-Main-Verbandstheaters

## „Die heilige Not“

Ein Schauspiel aus den Tagen der deutschen Mobilmachung von J. Wiegand und W. Scharrelmann.

Preise der Plätze:

im Vorverkauf bei **Georg Kreiner**, Hauptstrasse 25: 1. Platz M. 1.50, 2. Platz M. 1.00, 3. Platz 50 Pfg., an der Abendkasse: 1. Platz M. 1.75, 2. Platz M. 1.25, 3. Platz 50 Pfg.

Königstein i. T.

### Zigarren-Spezial-Geschäft

Reichhaltigste Auswahl  
**Cigarren, Cigaretten**  
**Tabake**  
in Feldpost- und  
Weihnachtspackungen  
in allen Preislagen.

Hauptstr. No. 47

Jacob Wisbach

**Aerzte**  
bezeichnen als vortreffliches  
Duftentmittel

Kaiser Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Helferkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 net. begl. Besignisse von Regien und Brivaten verbürgen den sicheren Erfolg. Kuppelkranzregende, feine Schmiedende Bonbons.

Patet 26 Pfg., Dose 50 Pfg. Preispaßung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei J. Georg M. Ohlenschläger in Königstein. Ph. Butzer, Hauptstr. 20 in Neuenhain. Erich Reichard, Apotheke in Gppstein.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN  
Gebrauchs-  
und Luxus-  
Gegenstände

Frachtbrieife und  
Eilfrachtbrieife

find stets vorräthig und werden in jedem Quantum abgegeben in der Buchdruckerei **Ph. Kleinböhl**, Königstein.

Trauer-Drucksachen

reich durch Druckerei Kleinböhl.

# Danksagung.

Zurückgekehrt von dem Grabe unserer nun in Gott ruhenden lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

## Frau **Barbara Klein**

geb. Busch,

sagen wir für die vielen Beweise der Anteilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden, sowie für die zahlreiche Teilnahme an der Beerdigung und die schönen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank. Gleichzeitig danken wir besonders den Schwestern der Armen Dienstmägde Christi für ihre so lange liebevolle Pflege der Verstorbenen.

Die trauernden Hinterbliebenen

I. d. N.: **Franz Klein.**

Königstein i. Taunus, den 26. November 1914.

# Weihnachtsaufträge!

Unserer verehrten Kundschaft von Königstein und Umgegend empfehlen wir uns zur

## Anfertigung von Bildern jeder Art für die im Felde stehenden Angehörigen,

da die Zuscadung längere Zeit in Anspruch nimmt und sich die Sendungen zum Feste gewaltig häufen werden, bitten wir uns zugeordnete Aufträge sobald als möglich zu erteilen.

Auch zur Herstellung von

## Vergrößerungen nach Bildern der fürs Vaterland gefallenen Krieger

halten wir uns ganz besonders empfohlen und bitten uns diese Arbeiten zu überweisen, wir sind bestrebt sie sorgfältig und reell auszuführen.

Hochachtend

**Franz Schilling,** **Friedrich Meher,**  
Grossh. Luxemb. Hofphotograph Grossh. Bad. Hofphotograph  
**Königstein im Taunus.**

## Leonhard Hitz

Pelzwarenfabrik

Offenbach a. M., Frankfurterstr. 45, Telefon 8.

Frankfurt a. M., Rossmarkt 15, Telef. Hansa 4297  
Katharinenporte 22, Tel. Hansa 332

Preisliste über schwarzes und dunkelgraues Pelzwerk umsonst und portofrei.

3- eventl. 4-Zimmer-  
Wohnung mit Küche u. Zubehör per 1. Dez. oder 1. Januar in der Klosterstraße zu vermieten.

Näheres Hauptstraße 14, Königst.

Eine junge, hochträgliche Fahrkuh, Simmentaler Rasse, zu verkaufen Langstraße Nr. 18, Hornau i. T.

# Das Elektrische Licht

ist heute keine Luxusbeleuchtung mehr, es ist mit Metalldrahtlampen billiger als Petroleumlicht und nicht teurer als Gasglühlicht.

Wegen seiner grosser Vorzüge, wie Bequemlichkeit, Gefahrlosigkeit und Betriebssicherheit, gebührt ihm unbedingt der Vorrang vor allen anderen Beleuchtungsarten. Beste und billigste Beleuchtung :: für Geschäftsräume wird mit Halbwatt-Nitralampen erzielt. ::

## Bei der schwierigen Beschaffung von Petroleum,

das aus dem Auslande bezogen werden muss, wird dringend empfohlen, sich wegen Installation elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen, Verkauf von Beleuchtungs-Körpern, Lampen, Heiz-Apparaten, Motoren usw. sofort in Verbindung zu setzen mit

## Main-Kraftwerke A.-G., Höchst a. M.

— Fernruf 280 und 300 —

oder mit unseren Meldestellen in Königstein (Taunus), Niederhöhnstadt und Soden.

— Besuch und Kostenanschlag kostenlos. —

## Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümde.

(Fortsetzung.)

**O**ffenbar hatte Erlenborn vollständig vergessen, daß er vorhin schon einmal eingenommen.

„Bitte, messen Sie mir einen Löffel voll ab in dieses Glas, reichlich voll. Meine Hand ist gar so unsicher.“

Ganz mechanisch erfüllte ihm Zuchow die Bitte.

Ohne sich Gedanken darüber zu machen, goß er nicht den Teelöffel, sondern einen ebenfalls auf dem Nachttisch liegenden Eßlöffel voll. Ach, wie konnte er in seiner furchtbaren Aufregung noch Nachdenken für etwas so höchst Nebenächtliches haben!

Schon war er hinaus. Die Lampe sollte er noch erst löschen; Schon hatte der alte Herr ihn auch darum gebeten. Doch das

zweimal hatte er gar nicht mehr gehört zu haben.

Schon umfingen den Patienten abermals gar liebliche Traumbilder, trotzdem er sich wachhalten wollte, um noch einmal zu überdenken, was sein Engel ihm alles berichtet.

Aber die große Dosis der Schlafmedizin, die er genossen, machte ihm das unmöglich. Er sah nur noch Warichau leise herein schleichen.

Zuchow mußte ihn wohl nicht getroffen haben. Es

war ja auch der noch brennenden Lampe wegen gut, daß er kam, und er hörte ihn fragen, ob er dem gnädigen Herrn Schokolade zum Abendbrot bereiten dürfte.

„Nichts mehr. Habe gar keinen Appetit. Auch Medizin brauchen Sie mir nicht zu geben. Herr Zuchow tat es schon vorhin. Wasen Sie das Licht aus. Bin sehr müde. Gute Nacht.“

Am späten Nachmittag kehrte der Förster matt und abgespammt aus dem Walde zurück und sagte mit einem tiefen Seufzer zu Lotte: „Ulrich, der gute Junge mit dem Herzen voll fröhlicher Hoffnung, wird jetzt wohl auch schon ein wenig von seinem Optimismus kuriert sein. Die alte Male sagte mir, er sei bereits am Vormittag nach Groß-Tucherow gegangen und noch nicht zurück. Er versucht also des Generals steinernes Herz zu rühren — einen ganzen Tag lang. Wird ihm rein gar nichts nützen. Ach Gott, die Jugend glaubt und hofft noch, wenn das Messer auch an der Kehle sitzt.“

Gleich darauf trottete die linksche Kathrin, die im Dorf allerlei Einkäufe gemacht, herein, lieferte ihre Sachen ab und berichtete dann, daß die Erzellenz von Tucherow heute früh abgereist sein solle, weil dem Sohn ein Unglück passiert sei. Die Leute erzählten, er habe ein Duell gehabt und sei schwer verwundet. Außer-

dem wußte sie zu berichten, daß bei dem Gastwirt Spinkermann ein blühsauberes Automobil halte, das aus Berlin gekommen sei und einem Grafen gehöre.

„Graf Lothar!“ riefen Vater und Tochter mit schredensbleichen Gesichtern wie aus einem Munde, und Martin knüpfte unwillkürlich seine graue Zoppe zu, als könnte der hohe Besuch im Augenblick zur Tür herein treten.

Die Magd schaute sie

beide dumm an und fuhr dann fort: „A Unglück is passiert mit den Auto. Muß erst en baßchen repariert werden. Dann jeht's weiter.“

„Kathrin, geh an deine Arbeit!“ steuerte Martin nervös weiteren Mitteilungen. Er hatte gerade genug an den beiden: der General überhaupt nicht zu Hause, die große Abrechnung wo möglich schon heute abend, spätestens aber doch morgen.



**Ostpreussischer Landsturm im Schützengraben.** Die ostpreussischen Landsturmlente haben sich durch ihre Tapferkeit und Ausdauer in der Abwehr der Russen große Verdienste erworben. Phot. Ed. Frankl.

„Wenn Ulrich doch nur da wäre! Sicher läuft er, weil er Waltersdorf nicht getroffen, von Pontius zu Pilatus!“ seufzte er, sich verzweifelt den Kopf krauend. „O Gott, mein Kind, wie wird das enden! Ich sehe den jungen Ged noch vor mir als Bonner Studenten, wie er mich feindselig anschaute, als ich ihm kein Geld aus der Forstkasse geben wollte zur Dedung seiner Spielschulden. Wie hätte ich das dürfen! Wir kommen auch mal ans Ruder!“ sagte er beim Fortgehen. Und nun hat er zu reden, nun bietet sich ihm eine vorzügliche Gelegenheit zur Revanche.“

„Daß Ulrich ihn doch nur in Empfang nehmen könnte, Väterchen!“ sagte Lotte mit verschleierter Stimme, während ihre Hände hier und da etwas ordneten, umstellten und änderten. Der wird schon mit ihm reden. Du solltest dich gar nicht zeigen, Vater, denn du siehst mir so furchtbar elend aus. Die neue Aufregung könnte für dich einen Herzschlag zur Folge haben. Glaube mir!“

Kero bestellte.

„Da ist der Graf wohl schon mit seinem Notar!“ rief sie zusammenfahrend aus.

„Nein, ein Bekannter. — Ulrich vielleicht“, sagte Martin und eilte nach draußen.

Er hatte recht. „Guten Abend, Onkel!“ erschallte des Ankommenden sonore Stimme mit einem Anklang von Frohsinn und guter Laune.

Lottchen aber fiel ein Stein vom Herzen. „Gott sei Dank! Der wird's ihm schon geben!“ sagte sie und trat dem Geliebten ebenfalls grüßend entgegen. „Sie sind schon da!“ sprach sie dann.

„Wer denn?“

„Graf Lothar und sein Notar. In Grünforst steht das Auto.“ „Und du traust Exzellenz nicht zu Hause, mein Junge“, nahm Martin das Wort. „Siehst trotzdem aber noch immer zuversichtlich aus?“

Da lachte Ulrich dem Weißbart laut ins Gesicht, umfaßte seine mächtigen Schultern mit beiden Armen, schüttelte den alten Eichbaum, als wollte er ihn unreißig, wandte sich dann urpölplich Lottchen zu, drückte die Aufschreiende an seine Brust, erfaßte ihr erglühendes Gesicht, preßte einen festen Kuß auf die sich in sprachlosem Entsetzen öffnenden Lippen und rief wie ein Trunkener aus: „Ja, das darf ich, süßer Schatz! Dein gestrenger Vater mag es immerhin sehen. Du bist und bleibst mein. Bald wollen wir Hochzeit feiern. Aber Kinder, nun laßt euch! — Ja, seht mich nur an, als vermutetet ihr, ich käme gerade aus dem Wirtshaus heraus. Einen schöneren Kausch habe ich nämlich noch niemals gehabt. Und die Freude, die mich so total berauscht hat, wird sofort dasselbe mit euch beiden tun. — Da habt ihr das Geld!“

Wie lockere Böglein flatterte eine Handvoll Scheine auf den Tisch, blaue und braune, die er aus seiner Brusttasche zog, als sei das nicht der Rede wert.

Ein paar Sekunden standen Vater und Tochter in starrem Staunen wie versteinert da. Und darauf packte zunächst Lottchen der Taumel maßloser Fröhlichkeit, doch nur für wenige Sekunden, dann falteten sich ihre Hände, und während der Freudentränen Bäcklein über ihre glühenden Wangen sich ergossen, stammelte der Mund ein Dankgebet, das aus des Herzens tiefsten Tiefen kam: „Herr Gott, dir allein die Ehre! Du hast mein Gebet erhört!“

Vater Martin stand immer noch wie versteinert da. Ach, sein zermartertes Gehirn vermochte so schnell nicht zu arbeiten, zu begreifen. Zu träumen glaubte er nur, von einem lieblichen Trugbild genarrt zu werden. Erst als er nun auch der Tochter weiche Arme um seinen Hals geschlungen fühlte, kam Leben in ihn, seine Augen strahlten in fast überirdischem Glanz, der Mund stammelte Dankesworte, und die Hände falteten sich wie zum Gebet. Und noch größer wurde der überglücklichen Staunen, als Ulrich ihnen nun erklärte, wer der Retter in der Not sei, daß sein Großvater ihm die ganze Summe ohne Bedenken gegeben habe.

„Es geschehen wirklich noch heute Wunder!“ rief Vater Martin aus, als er das endlich begriffen hatte. Und dann schluchzte er wie ein Kind, fand keine Dankesworte, ergriff bald Ulrichs, bald Lottchens Hand und schien von der plötzlichen Freude völlig verwirrt.

Als Ulrich eine Stunde später die Oberförsterei verlassen wollte, da erschienen zwei Herren im Reiselostüm auf dem Hof, und der jüngere von ihnen fragte in recht barschem Ton nach dem Oberförster Martin.

„Der ist heute nicht mehr zu sprechen“, wurde ihm kurz und kühl geantwortet.

Ein häßliches Lachen und darauf ein sehr gebieterisches: „Ich will ihn augenblicklich sprechen. Graf Sonnensfeld ist mein Name.“

Ulrich nannte auch den seinen, schien sehr wenig erschreckt und sagte in größter Ruhe: „Der Herr Oberförster Martin ist leidend. Ich vertrete ihn.“

„Und wer sind Sie?“

„Ich nannte meinen Namen bereits. Bin der königliche Forstassessor und Leutnant der Reserve Ulrich Erlsborn.“

Das schien, zumal es in sehr forischem Ton herauskam, etwas Eindrud auf den hochfahrenden Herrn zu machen, denn er fuhr bedeutend gemäßigter fort: „Ah, also nur vertretungsweise hier? Nicht in unsern Diensten? Bitte, begleiten Sie uns hinein, Herr Forstassessor. Wir befinden uns gerade auf der Durchreise und wollten darum hier Station machen. Die Frau Oberförster ist doch wohl auf dem Posten und kann uns etwas Abendbrot besorgen?“

„Bedaure, die Dame befindet sich seit Jahren bereits in einer Nervenheilanstalt.“

„Ah so — entführe mich!“

Als man das Haus betrat, erschien Lottchen, die ja auf eine solche Überraschung vorbereitet war, wurde von Graf Lothar, der so recht das Bild eines früherverbrauchten Lebemanns bot, scharf fixiert und dann recht gnädig begrüßt. Sie machte offenbar Eindrud auf ihn. In höflicher, aber keineswegs demütiger Weise entschuldigte sie ihren Vater — der hatte sich bereits zu Bett gelegt —, ließ die Herren in die Fremdenzimmer führen, besorgte Abendbrot und sah den Dingen, die da kommen sollten, voller Zuversicht entgegen. Wie so ganz anders hätte es sein können!

Der Graf begab sich, nachdem er sich an Speise und Trank gütlich getan, zur Ruhe, und sein Begleiter nahm, unterstützt von Ulrich, eine sehr genaue Kassenrevision vor. Das Resultat fiel glänzend aus.

Schon in aller Frühe — so lange währte die Prüfung — verließen beide Herren am nächsten Morgen wieder die Oberförsterei, bestiegen das inzwischen reparierte Auto und sausten auf dem nächsten Wege nach Berlin zurück. Martin bekam sie überhaupt nicht zu sehen.

„Herr Forstassessor, eine schlimme Nachricht!“ meldete diesem, als er mit dem Morgengrauen endlich von der Oberförsterei heimkehrte, einer der Förster: „Gestern abend kurz nach zehn Uhr hat der berüchtigte Teufelskerl von Wilddieb unsern Biergehender niedergeknallt.“

„Wo ist das geschehen?“ fragte Ulrich entsetzt, jetzt wieder ganz Weidmann.

„An der Rohrwiese im Eichwerder.“

„Da also, wo ich drei Nächte auf der Lauer gelegen habe! Der Kerl muß mich ja auf Schritt und Tritt beobachten, muß gewußt haben, daß ich diese Nacht zufällig nicht da war. — Wo ist der Hirsch?“

„Den haben wir ihm zum Glück abgejagt. Er liegt noch dort. Kutschersfriz soll ihn holen. Wollte den gerade bestellen. Ich hörte in Jagen Neun, wo ich saß, den Schuß fallen und machte mich sofort auf nach dem Werder. Hilbebrand kam mir entgegen, und wir gaben uns beide verzweifelte Mühe, den Kerl zu erwischen. Wir sahen ihn noch über dem Hirsch mit einem blanken Messer, aber als ich ihn anrief und meine Büchse anlegte, war er auch schon wie weggeblasen. Ich riß noch Feuer, hörte aber bloß so ein richtiges Teufelslachen. Herr Forstassessor, ich glaube wahrhaftig, mit dem Wilddieb ist die Sache nicht richtig. Man hätte ihn, zumal das Gehölz dort doch sehr dünn ist, sonst unbedingt noch mal sehen müssen.“

„Der Kerl kann einen zur hellen Verzweiflung bringen!“ rief Ulrich kopfschüttelnd aus. „Wir müssen ihn aber unbedingt haben, und wenn er mit drei Teufeln im Bunde stünde. Eher wird keine Ruhe im Revier. Also der Biergehender! Dieses Prachtexemplar!“

Nachdem Friz bestellt war, begaben sich beide zum Tatort — der Forstassessor verspürte nichts mehr von der durcharbeiteten Nacht —, und man gab sich alle nur denkbare Mühe, eine Spur zu ermitteln. Es schien in der Tat, als berührte der rätselhafte Geselle den Erdboden überhaupt nicht mit den Füßen, oder als ginge er auf Stelzen. Alle Arbeit blieb wieder einmal erfolglos. Die Angel saß mitten im Blatt des Hirsches. Doch gewährte auch sie, da es sich um ein allgemein in der Gegend übliches Geschöß handelte, keinerlei Anhalt. —

Warschau war das Jagdglück, das ihm der entsetzliche gestrige Tag noch zu später Stunde beschied, ein schwacher Trost gewesen in seiner bitteren Enttäuschung. Ja, hinaus in die dunklen Gründe der fürstlichen Wälder hatte er müssen in seiner gräßlichen Laune. O, ein Zusammenstoß mit dem ihm unausföhllichen Forstassessor wäre ihm in seiner Gemütsverfassung durchaus nicht unerwünscht gewesen. Er sollte seinen Todseind indessen nicht sehen, wohl aber den Hirsch, auf den er es lange schon abgesehen hatte. Den durfte er zur Strecke bringen. Das ließ ihn für ein paar Minuten seinen schweren Verdruß gänzlich vergessen.

Als dann die beiden Beamten erschienen, gar so vorsichtig, da sie seine Angel fürchteten, entwichte er ihnen auf allen vieren — er vermochte fabelhaft schnell zu kriechen —, versteckte sich in einem hohlen Eichstamm, der ihm bereits öfter als Unterschlupf gedient hatte, und gelangte nachher wohlbehalten zu Hause an. An dem erlegten Hirsch lag ihm nicht allzuviel, wie er denn seine

heute häufig verscharrte oder im Dickicht vercludern ließ. Trieb ihn ja doch in erster Linie die Jagdleidenschaft zur Wildddieberei. Dann kam erst der Erwerb in Betracht. —

Zur gewöhnlichen Stunde wanderte er heute früh wieder nach Gallemeß und überlegte unterwegs, ob es nicht das beste wäre, die Gegend, trotz der vertrauten Jagdgründe, bald wieder zu verlassen. Wenn der alte Herr heute, zu dem Entschluß kam er schließlich, nicht zu bewegen sein sollte, ihm in seinem Testament eine ansehnliche Summe zu vermachen, dann wollte er Zuchow noch ein paar hundert Mark abpressen und sich aus dem Staub machen.

Dichte Nebel umgaben die gespenstlichen Trümmer der ehemaligen Raubritterburg und den verrufenen Galgenberg. Ein paar Eulen huschten mit kaum vernehmbarem Flügel Schlag an Warschau vorüber, sonst schien kein Lebewesen weit und breit zu weilen. Er schloß die Haustür der Villa auf, setzte seine Butte mit dem frischen Gebäck und anderem, das er schon zu so früherer Stunde besorgt, auf den Flur und ging hinein, um sich nach seines Herrn Befehlen zu erkundigen und womöglich sein Anliegen gleich vorzubringen. Alles war still noch drinnen. Sonst pflegte der alte Herr sich sehr laut bemerkbar zu machen und ihm seine Wünsche schon in oft recht derber Weise entgegenzuwertern. Sollte er noch schlafen? Leise zündete Warschau ein Licht an und betrat das Schlafzimmer. Ja, Herr Erlenborn lag ganz ruhig und schlummerte. Merkwürdig! „Um so besser!“ brummte der Schwarzkünstler und entfernte sich wieder ebenso leise, wie er gekommen war, hielt sich jedoch in der Nähe auf, um auf den schrillen Ruf der neben dem Bett befindlichen Schelle schnell zur Stelle zu sein. Das Klingelzeichen sollte ihn indessen heute nicht in seinen Betrachtungen und Grübeleien stören. Im Schlafzimmer blieb es still.

„Das geht unmöglich mit rechten Dingen zu!“ sagte er sich, als der Herr um acht Uhr noch immer schlief. Er begab sich noch einmal zu ihm, zog die Vorhänge zurück und schaute ihm beim grellen Schein der eben durch die Bäume des Parks strahlenden Morgensonne genauer ins Angesicht. Das sah so sanft und ruhig aus, doch — schien es nicht ganz eigentümlich blaugefärbt? Eiskalt war die Hand, die er flüchtig berührte, kalt und starr der ganze Körper — Herr Erlenborn schlummerte den tiefen Schlaf der Toten.

„Ein Herzschlag!“ rief Warschau aus, und des Todes Majestät stößte selbst ihm, dem verstorbenen Sünder, für kurze Zeit einen gewissen andächtigen Respekt ein. „Also schon jetzt! Das hätte man gestern doch noch nicht geglaubt. Da weißt du ja, was du zu tun hast. Das Geld darfst du nicht anrühren, das ist gezählt. Die Uhr? Unsinn! Aber in der Kommode liegt allerlei Kram!“

So schob es ihm, als der erste Schreck vorüber war, durchs Hirn, und schon suchte er nach den Schlüsseln. Er kam jedoch nicht dazu, die Schubladen zu öffnen, denn ein leichtes Wägelchen, lebhaft umbellt von zwei Hunden, fuhr vor: die Dottorchaise. Schnell eilte er also hinaus. Doktor Wadenroder, ein schon bejahrter Arzt mit sonstigen Gesichtszügen und dem Aussehen eines biederen Landpfarrers, wollte gerade die immer gleiche Frage stellen: „Wie war die Nacht?“ als Warschau ihm schon zuvorkam: „Er ist tot!“

„Was? Tot schon jetzt?“ Das blasser, glattrasierte Gesicht wurde vor Schreck erst noch einen Ton bleicher, denn er konnte sich nicht erklären, was den so raschen Tod des alten Herrn herbeigeführt hatte; zwei volle Monate hatte er ihm in Gedanken nämlich noch Frist gegeben.

„Ja, eben habe ich es erst bemerkt“, sprach Warschau eifrig. „Ich kam früh um sieben, wie immer, wunderte mich, daß der Herr noch so fest schlief, kümmerte mich nicht weiter drum, wartete vergebens auf das Schellen, gehe wieder in die Schlafstube — und da ist er ganz kalt.“

Herr Erlenborn weilte wirklich nicht mehr unter den Lebenden, und auch Doktor Wadenrodors vielgerühmte Kunst vermochte nichts daran zu ändern.

„Eigentümliche Gesichtsfärbung!“ murmelte der Arzt vor sich hin. „Er hat doch nicht etwa zuviel von der Mixtur bekommen?“ fragte er den neben ihm stehenden Warschau darauf, ihm mit den klugen, dunklen Augen scharf ins Gesicht schauend. „Pfliegten Sie ihm einzugeben?“

„Vorgestern abend gab ich ihm einen Teelöffel voll, wie der Herr Doktor angeordnet hatten. Gestern aber nicht. Da —“

Er stotzte, denn urplötzlich regte sich der Verdacht in ihm: Zuchow hat ihm vielleicht zuviel gegeben. Absichtlich! Der wollte ihn längst gern los sein, um das schöne Holz aus dem Park zu Geld zu machen. Jetzt gehört ja dem alles.

Doktor Wadenroder hielt die Flasche gegen das Licht, machte eine sehr nachdenkliche Miene, schüttelte den Kopf und brummte vor sich hin: „Vorgestern bekam er die Medizin. Abends einen Teelöffel voll zu nehmen“, steht deutlich darauf, abends und einen sogar dick unterstrichen. Die Flasche ist ja aber halb leer. Es dürften doch nur zwei Teelöffel daraus fehlen. Das Dreifache fehlt jedoch. Höchst merkwürdig!“

Ja, das Medizinglas war wirklich nur noch zur Hälfte voll. „Wer war außer Ihnen noch bei dem alten Herrn?“ fragte Doktor Wadenroder mit belegter Stimme sehr hastig.

Der Schwarzkünstler überlegte erst ein Weilchen. Sollte er Zuchows Namen nennen? Der war zuletzt bei dem Kranken gewesen und hatte ihm eingegeben, wie dieser selber noch sagte. Dann könnte das eine recht böse Sache für den Schlossherrn von Finkenwerder unter Umständen werden, zumal wenn man verriet, daß der sich auf einmal so lebhaft für den Kranken interessiert und noch mehr für die Baumstämme im Park, deren Umfang er sogar selber gemessen. Aber Andreas Zuchow würde auch ganz verzweifelt um sich beißen. So leicht ließe der schlaue Fuchs sich nicht fangen. Und könnte der Verschlagene nicht ihm, seinem alten Freunde, womöglich einen Strick drehen? Also Vorsicht!

„Was befehlen Sie sich denn so lange; Sie müssen das doch wissen?“ fragte der Doktor, ihn mit unverhohlenem Mißtrauen unverwandt anschauend.

„Ich denke nach“, erwiderte der Schwarzkünstler sehr gelassen. Und weiter arbeitete es in seinem Kopf: Der Forstassessor war ebenfalls bei ihm, sehr lange sogar. Der hatte noch ein weit größeres Interesse an seinem Tode als Zuchow. Wenn du überhaupt verschwiegest, daß dein Freund hier gewesen, wenn du nur von diesem Kerl, diesem Erbschleicher sagtest? — Aber der alte Krüger — doch der ist ja blödsinnig vor Altersschwäche. Man würde ihn für einen Idioten halten, und er weiß wohl auch heute nicht mehr, was gestern los war.

„Herr Doktor, so sehr ich mein Hirn auch anstrenge, ich finde keine Lösung.“

„Das verlangt ja auch niemand. Sie sollen mir nur sagen, ob außer Ihnen noch jemand gestern abend oder gestern nachmittag bei Ihrem Herrn gewesen ist.“

„Ja, der Herr Forstassessor, sein Enkel, der sich sonst niemals hier sehen ließ, ist über zwei Stunden im Schlafzimmer gewesen. Ich sah ihn kommen und sah ihn auch wieder gehen. Nachher war alles still drinnen. Ich wollte dem gnädigen Herrn noch das Abendbrot besorgen, seine Schokolade, aber er schien fest zu schlafen.“

„Was sagen Sie — der Forstassessor? Ich denke, Enkel und Großvater waren spinneseind miteinander?“

„Das weiß Gott. Aber mir steht ja darüber kein Urteil zu.“ Doktor Wadenrodors Gesicht wurde immer ernster und verjonnener. Er sprach lange kein Wort, preßte die Stirn an die kalte, gefrorene Fensterscheibe und starrte über die bereisten Felder. Dann fuhr er mit einem Ruck herum und fragte: „Hat Ihr Herr jemals eine Andeutung gemacht, daß er den Tod herbeisehne, daß er durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst sein möchte?“

„Nein, ganz gewiß nicht! Er wollte vom Sterben durchaus nichts wissen und hoffte ganz sicher, bald wieder gesund zu sein. Es ging ihm ja tatsächlich auch schon besser.“

„Ein Selbstmord erscheint Ihnen also ausgeschlossen?“

„Ich kenne Herrn Erlenborn wie meine rechte Hand. Niemals würde ihm so ein Gedanke gekommen sein. Dazu lag ihm viel zuviel an seinem bißchen Leben, und er sah im Tode ein schwarzes Gespenst, vor dem er sich sehr fürchtete.“

„Es scheint aber, als habe er absichtlich von der Medizin weit mehr genommen, als ich verordnete. Und das kann die Ursache seines Todes gewesen sein.“

„Nein, Herr Doktor, das halte ich für ausgeschlossen! Ich weiß, wie peinlich genau mein Herr in solchen Sachen war.“

Wieder überlegte der Arzt geraume Zeit. Dann verließ er die Villa, um mit dem alten Krüger zu sprechen, dessen Frau sich ebenfalls in seiner Behandlung befand. Die Mumie sah teilnahmslos in ihrem alten Rohrstuhl, machte, als sie den Doktor erkannte, einen vergeblichen Versuch, sich zu erheben, lachte blöde und sagte müffelnd: „Will gar nichts mehr zu sich nehmen. Ich glaube, es geht mit uns beiden Alten noch diesen Winter auf den Sandberg.“

„Haben Sie gestern noch mit Ihrem Herrn gesprochen, waren Sie bei ihm in der Schlafstube?“ fragte der Arzt sehr laut.

„It es schlechter mit dem gnädigen Herrn?“

„Krüger, Ihr Herr ist gestorben. Und zwar auf rätselhafteste Weise.“

„Ge—storben? Der gnädige Herr — tot?“ Es schien, als käme in den morschen, hinfälligen Körper noch einmal Leben. Er richtete sich auf, und in den Augen erschien ein merkwürdiger, matter Glanz. Das währte aber nur wenige Sekunden, war wie das Aufblähen eines Lichtes vor dem Erlöschen. Gleich sank die Mumie wieder zurück in ihren Stuhl, das müffelnde Gesicht verzerrte sich und auf keine der Fragen, die Doktor Wadenroder noch an den alten Diener richtete, erhielt er eine Antwort. Ein Schlagfluß schien ihm Sprache und Gehör vollends geraubt zu haben.

„Warschau, lassen Sie niemand ins Haus“, sagte Doktor Wadenroder, als er wieder draußen stand. „Ich werde nachmittag vielleicht noch einmal kommen. Es ist ja möglich, daß etwas von der Medizin verschüttet wurde und daß mein Argwohn unbegründet



Das deutsche Gouvernementsgebäude in Suwalki. (Mit Text.)

ist. Mag alles natürlich zugegangen sein, und mir liegt nichts ferner, als Leute unnützlich in Angelegenheiten zu bringen. Also verstanden? Ich werde überhaupt den Schlüssel an mich nehmen."

Als er wieder in seinem Korbwägelchen saß, machte er sich Vorwürfe, daß er nicht den Mund gehalten hatte: "Die Sache kann sehr natürlich zugegangen sein", beruhigte er sich. "Der alte Mann hat sich selber einen Teelöffel voll von der Mixtur eingießen wollen, und aus Versehen ist es erheblich mehr geworden. Bei einer Herzschwäche, du lieber Gott. Nachher macht man dir noch Vorwürfe, daß du ihm überhaupt eine Medizin mit einer solchen Dosis Morphinum in die Hände gabst. Hättest ja jeden Abend hinausfahren und ihm selber eine Injektion machen können."



Russ. Wasserträger in Suwalki.

"Ich habe — das ist ja doch aber sehr schnell gegangen. Wann ist er denn gestorben?"

"Bermutlich schon gestern abend. Sein Enkel, der Forstassessor, soll sehr lange bei ihm gewesen sein. Dieser ihm gewiß recht unangenehme Besuch dürfte ihn sehr aufgeregt haben. Das könnte einen Herzschlag zur Folge gehabt haben. Jedenfalls starb er bald, nachdem der junge Herr gegangen war. Sein Faktotum war am Abend nochmal drinnen und wunderte sich, daß er schon fest schlief."

Zuchow biß sich auf die Lippen, und eine tiefe Falte erschien senkrecht zwischen

den Augenbrauen auf seiner flachen Stirn. "Höchst merkwürdig! Bitte schön, Herr Doktor, treten Sie näher", sagte er nach kurzem Nachdenken.

"Und der alte Krüger kam, als ich ihm die Hiobsbotschaft überbrachte, um den letzten Rest seines schwachen Verstandes."

"Was Sie sagen! Ja, der Forstassessor war da gestern. Wer sagte Ihnen, daß er sich solange dort aufhielt?"

"Das Faktotum, der Mann mit dem Spitzbubengesicht. Sie kennen den Birtschen ja wohl genauer, Herr Zuchow? Ich hörte, er täte auch hier öfter Dienst. Was halten Sie von ihm? Ganz offen: Würden Sie dem wohl einen Mord zutrauen?"

Der Schlossherr lachte sein bekanntes Bühnenlachen und rief dann aus: "Aber ich bitte Sie, bester Herr Doktor, einen Mord? Wieso denn? Liegt



Prof. Dr. Eugen Kühnemann.  
Phot. Lity. (Mit Text.)

denn irgendein Verdacht vor?"  
Wadenroder zuckte die Achseln und wollte nicht recht mit der Sprache heraus: "Nun, ich meine nur. Das Eulenneß steht doch in recht üblem Rufe, und der Mensch — Warschau heißt er ja wohl mit seinem richtigen Namen? — hat doch eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich. Soll im Zuchthaus gefessen haben. Werden die Leute also nicht bald etwas von Mord und Totschlag munkeln?"

"Es handelt sich doch wohl um einen Schlaganfall? Ist die Todesursache denn nicht einwandfrei zu konstatieren?"

Der Doktor zuckte wieder die Achseln, spielte mit seinem Stethoskop, zog dann seine Uhr und empfahl sich, ohne von Zuchow seine Frage erhalten und ohne sie zu haben. Er sah in Eile nach



Fähnrich Günther Paulus,  
der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes.  
(Mit Text.)

chow eine rechte Antwort auf diesem klaren Wein eingeschönt



Ein österreichisches Motorgeschütz in der Brüsseler Artilleriekaserne. (Mit Text.)

Phot. Vereenigde Fotobureau, Amsterdam.

der Ransjell und fuhr von dammen, mehr und mehr entschlossen, die Angelegenheit lieber nichts weiter zu machen, um nicht unnötigen Staub aufzuwirbeln.



Post der Grenzwehr: Schweizerischer Unteroffiziersposten zur Verhinderung von militär. Grenzüberschreitungen. Phot. E. Schreiber.

An einen Mord glaubte er nicht, und selbstmörderische Absicht, die ja nicht ganz unwahrscheinlich sei, ließe sich niemals nachweisen. Der alte Herr war ja tot, mochte er sanft ruhen. In dem Stammtisch, wo Doktor Wadenroder sich unter den Spießbürgern des Städtchens gern wichtig machte, konnte er es allerdings nicht unterlassen, ein Wort über seine anfänglichen Vermutungen, es könne ein

Zweifel darüber sein, daß es dir höchstwahrscheinlich an den Kragen geht, wenn die Sache untersucht wird?"

"Mensch — du scheinst mir übergeschnappt zu sein! Mir an den Kragen? Na, höre mal, wenn jemand dabei etwas zu befürchten hat, dann bist du es. Das glaube mir! Weißt du, welche Auskunft Doktor Wadenroder sich bei mir über deine Person holen wollte?"

"Bah, mir höchst gleichgültig! Werde nur nicht hitzig! Ich komme, weil ich es gut mit einem alten Freund meine. Also antworte mir: Hast du dem Doktor davon gesagt, daß du dem Alten die Schlafmedizin eingabst?"

"Nein! — Aber so drücke dich doch nur etwas deutlicher aus. Die Schlafmedizin?"

"Zawohl, die Schlafmedizin! Die hat nämlich den plötzlichen Tod zur Folge gehabt, nichts anderes. Der Alte muß zuviel davon bekommen haben."

"Unsinn! — Mensch — was fabelst du? — Einen Eßlöffel voll gab ich ihm, auch nicht einen Tropfen mehr. Er bat mich dringend darum." "Also einen Eßlöffel voll? Den silbernen, der auf dem Nachttische lag?"



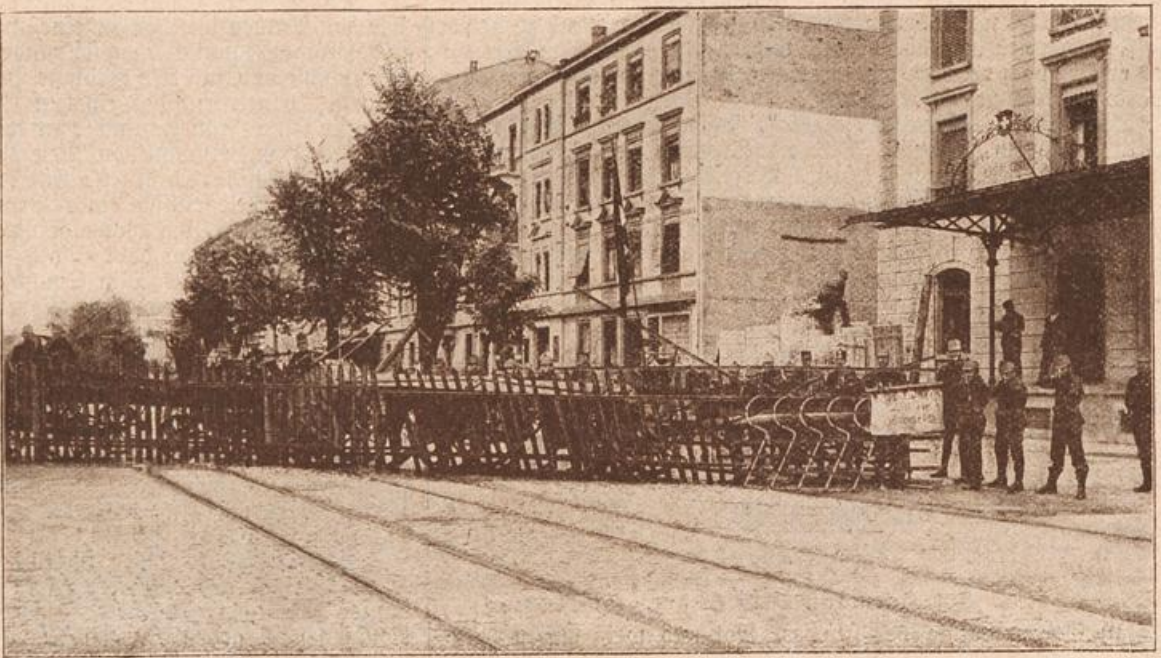
Ein 72jähr. Kriegsfreiwilliger (X), Vizefeldwebel des Landsturms Ihm, Polizeikommissar a. D. aus Straßburg. Der rüstige alte Herr hat die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71 mitgemacht.

"Ja, ja; ob silbernen oder golden oder sonst was, das weiß ich nicht. Aber nur den knapp voll gemessen."

"Da haben wir den besten Beweis, du Unglücksrabe! Sahest du denn gar nicht, daß auf dem Zettel an der Flasche die unterstrichen stand: Abends einen Teelöffel voll? Du hast ihm also viel zuviel gegeben."

vorliegen, fallen zu lassen. Das Eulenest umwob ja längst ein dunkler, geheimnisvoller Schleier; der plötzliche Tod des alten Mannes, der sich an so unheimlicher Stätte wohlgeföhlt, bot einem einen recht willkommenen Gesprächsstoff. Nachdem der Arzt am Nachmittag noch einmal dagewesen war und nach abermaliger Leichenschau erklärt hatte, es handle sich doch nur um eine ganz natürliche Erscheinung: Herzschlag als die Todesursache — hielt Warichau es für seine Pflicht, unermüdetlich auf dem Schulzenamt in Grünforst den Todesfall anzuzeigen. Den Forstassessor als einzigen Anverwandten des Verstorbenen zu benachrichtigen, überließ er andern. — Auf dem Wege zum Dorf sprach er zunächst bei Zuchow vor. "Du hast wohl schon gehört?" fragte er den alten Freund. "Hast du dem Doktor davon et-

was gesagt, daß du nach dem Forstassessor noch bei dem Alten warst und ihm die Schlafmedizin gabst?" Ein Blick wie aus den schlauernden Augen einer gereizten Schlange traf den Schwarzkünstler auf die Frage. O, was lag alles darin, was mußte Zuchow wenigstens darin vermuten, wie er diesen Menschen kannte! Er wußte, daß er genau beobachtet worden war. Aber schnell hatte er seine volle Selbstbeherrschung wieder gewonnen und fragte sehr gelassen: "Wieso? Was interessiert dich das?" "Nicht — als deinen alten Freund und Kumpan? Hüte dich, du mich wirklich für einen so schnöden Egoisten, Andreas? Sei versichert, ich bin nicht dein Schicksal durchgemacht, doch wohl nicht im



Barrikade an der Grenze der neutralen Schweiz auf der Straße von Basel nach St. Ludwig im Elsaß. Die Schweiz hält unter großen Opfern und mit anerkannter Energie ihre Neutralität aufrecht. Phot. E. B. Schreiber, Basel.

Zuchow's Augen quollen aus ihren Höhlen, er zitterte an allen Gliedern und stand ein paar Minuten wortlos da. Erst als der andere ihm lächelnd auf die Schulter klopfte und in rosigster Laune weiterredete, kam wieder Leben in ihn.

„Ja, so kann es einem ergehen, Freundchen“, sagte Warschau, das Triumphgefühl, das ihn erfüllte, kaum verbergen könnend. „So kann man auf die unschuldigste Weise einen Menschen ins Jenseits befördern. Ich glaube es dir selbstverständlich, daß du auch nicht die mindeste böse Absicht gehabt hast. Aber der Richter, wird der ebenfalls dieser Meinung sein? Du warst unvorsichtig genug, mehrmals den Wunsch zu äußern: „Wenn der alte Erlensborn doch nur bald in die Jagdgründe seiner Väter abreifen möchte, damit man seinen Altenteil verwerten und aus den herrlichen Parkbäumen Nutzen ziehen könnte!“

„Das hätte ich gesagt, Joseph?“ fragte der Schlossherr tief seufzend, beide Hände fest an seine Schläfen pressend. „Ich könnte es doch höchstens ganz im Scherz dir gegenüber geäußert haben.“

„Nein, nein, es hörten's auch andere, wie ich bestimmt weiß. Man kann nie vorsichtig genug sein in Worten und Werken, das solltest du doch eigentlich am besten wissen. Aber verplappern wir nicht unnütz die Zeit! Ich habe noch viel vor: Wenn du dem Doktor nichts sagtest, dann weiß ja glücklicherweise außer mir keine Seele etwas davon, daß du bei Erlensborn warst. Oder hat dich jemand hingehen sehen?“

„Nein, niemand!“

„So ist es gut. Es könnte der Verdacht also nur auf den Herrn Forstassessor, deinen Freund, fallen, und zwar ganz gewaltig.“

Da erhellte sich Zuchow's fahles Gesicht, alle Falten verschwanden daraus, und aus den Augen blitzte etwas wie teuflische Schadenfreude und heißes Verlangen: O, wenn das der Fall wäre! Wie würde er lebendig und gesprächig auf einmal! Doch nahm er sich wohl zusammen, kein unbedachtes Wort hinzureden und dem gefährlichen Menschen da vor sich etwas von den aufsteimenden Plänen in seiner Schurkenseele zu verraten. Ja, der Verdacht müßte auf den jungen Erlensborn fallen, oder doch leicht zu lenken sein. Wenn gar bekannt würde, daß der gestern abend mit zwanzigtausend Mark von seinem Großvater, dessen Schwelle er vor dem nicht überschritten, und mit dem er, wie jeder wußte, verfeindet gewesen, heimgelehrt war, dann sollte es ihm gewiß schwer fallen, seine Unschuld zu beweisen. An die Sinneswandlung des alten Herrn würde so leicht niemand glauben. Als Mörder stand sein Nebenbuhler da, wegen Mordes müßte er ja verurteilt werden. Und dann Lotte Martin! Einen Mörder könnte sie nicht lieben. Ach, nur schlau zu Werke gehen, nur ganz geschickt die Sache einfädeln! Wenn man Doktor Wadenroder auf diese Fährte wiese? Aber Warschau, dieser Erzpöbube, der könnte in seinem Rausch alles verderben. Den müßte man sich zunächst endgültig vom Halse schaffen, schon um vor seinen Erpressungen sicher zu sein. Vielleicht gelänge es, ihn jetzt, wo sein Herr tot war, nach Amerika zu schaffen.

Dieser Galgenvogel refelte, die langen, dünnen Beine weit von sich gestreckt, eine Zigarette im Munde, die Hände in die Hosentaschen vergraben, auf dem Sofa, schmunzelte vor sich hin und wandte kein Auge von seinem sinnend auf und abschreitenden vornehmen Freunde, den er nun bald ganz in der Hand zu haben hoffte. Verriet ihm dieser auch nichts von seinen Absichten, so las er ihm doch vom Gesicht ab, was sein Herz bewegte und seine Seele erfüllte zu dieser Stunde.

„hm, eine seltsame Geschichte“, sagte Zuchow nun, kopfschüttelnd stehen bleibend. „Die paar Tropfen Medizin können es ganz gewiß nicht gemacht haben. Möglich wäre es ja aber, daß der Forstassessor ihm schon zuvor von dem Zeug mehr als dienlich eingetrichtert hätte. Der alte Herr verfiel bisweilen mitten im Gespräch in einen merkwürdigen Zustand von Gedankenlosigkeit. Wohl fünf Minuten konnte er mit offenem Munde daliegen und nicht wissen, wer bei ihm saß und was mit ihm geschah. Sollte sein Onkel zwei volle Stunden bei ihm gewesen sein — dann hat er sicher auch zwischendurch so einen Anfall gehabt. Und da wäre es doch sehr leicht gewesen, ihm irgend etwas einzusüßen, ein Gift, die Medizin.“

Warschau lachte laut und häßlich auf, machte eine Geste, die bedeuten sollte: ich verstehe dich, alter Freund, erhob sich dann und entfernte sich bald, um zum Schulzen zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Glück.

Von Hermann Otto Küster. (Nachdruck verb.)

Im Garten blühte der Flieder. Rot und weiß waren seine duftenden Trauben, die leise im Frühlingswinde schwanken. Goldem strahlte die Sonne. Den kräftigen Duft küßte sie aus der Erde hervor, zerstreute ihn durch die laue Luft.

Oberst von Trestow schaute einem munteren Buchstinkenpäpchen nach ... Wie es dahinslog ... So nettlich ... In treuer Liebe warb das Männchen um die Günst des Weibchens. So sittsam ... so rein ... und doch ... so led.

Trestow fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Ein leises Lächeln lag auf seinem Antlitz.

Der schrille Ton der Hausglocke erklang. Der Burtsche trat ein. „Herr Leutnant von Pleiersheim“, meldete er.

„Ich lasse bitten“, sprach der Oberst.

Ein junger Offizier trat über die Schwelle, klappte die Haden zusammen und schaute dem Oberst frei und offen ins Auge. Wohlgefällig ruhte dessen Blick auf der schlanken, sehnigen Gestalt des Leutnants.

„Guten Tag, Pleiersheim“, sagte er lächelnd.

„Guten Tag, Herr Oberst.“

„Bitte, setzen Sie sich.“

Leutnant von Pleiersheim nahm, sich höflich verbeugend, Platz. Trestow reichte ihm die Zigaretten. Dankend bediente sich der Jüngere. Erwartend schaute er seinen Kommandeur an.

„Ich weiß bereits, was Sie zu mir führt, lieber Pleiersheim. Ihr Freund Degenhardt hat mir bereits erzählt ...“

In das Antlitz des Leutnants stieg ein heißes Rot.

„Degenhardt ist mein bester Freund“, unterbrach er den Oberst. „Ich würde ihn sonst nicht gebeten haben, Herr Oberst ...“

„Ich weiß, Pleiersheim“, lächelte Trestow. „Wie denken Sie sich denn die Sache, Mann Gottes?“

„Keine Ahnung, Herr Oberst. Ich weiß nur, daß ich Fräulein Berner liebe und heiraten werde auf jeden Fall.“

Aber Trestow's ernstes Gesicht hüchelte ein Lächeln. War es damals nicht ebenso gewesen? —

„Sie werden sich versehen lassen müssen, Pleiersheim.“

„Nein, Herr Oberst“, kam es fest und bestimmt über die Lippen des jungen Offiziers.

„Ich kann Ihnen aber den Konsens nicht geben. Bedenken Sie doch, Pleiersheim, was würde Hoheit sagen, wenn unter den Offiziersdamen der Gardeulanen eine Komödiantin wäre.“

„Herr Oberst!“ Der Leutnant war aufgesprungen.

Wieder hüchelte das leise, melancholische Lächeln über das Gesicht des Kommandeurs. Genau so war es gewesen. Genau! Nur war er damals hitziger gewesen. Er hatte den Degenhardt aufgeföhrt.

„Ruhe, Pleiersheim!“ gebot er. „Mir liegt jede Beleidigung fern. Sie werden mir das glauben. Bitte, setzen Sie sich. Haben Sie nicht früher selbst dieses Wort gebraucht, ohne an etwas Böses zu denken? Und übrigens: an einer Ellinor Berner prallt ein solches Wort doch wirkungslos ab. Ich kenne die Dame Ihres Herzens.“

Ich gratuliere Ihnen, Pleiersheim.“

Er reichte dem Leutnant die Hand. Dessen Augen leuchteten.

Lächelnd fuhr der Oberst fort: „Denken Sie an die Damen Ihrer Kameraden. Sie würden Ihre Gemahlin über die Schulter ansehen.“

„Ich denke, der Name derer von Pleiersheim ist langweilig genug, um Fräulein Berner unbedingte Anerkennung zu verschaffen.“

„So wenig kennen Sie die Welt! Nein, mein Lieber. Bringen Sie den Damen die Tochter eines hohen Militärs. Mag sie noch so häßlich und launisch, mag sie hundertmal bürgerlich sein. Konigstüß sind die andern. Die geringste Beleidigung Ihrer Frau könnte ja dem Avancement des eigenen Gatten zum Nachteil werden.“

Mag sie Ihre Frau tyrannisieren wie sie will, sie ist immer: die reizende Frau Leutnant von Pleiersheim. Oder kommen Sie gar mit einer Gräfin. Da ist's die Eitelkeit, die die anderen freudlich Ihre mit einer Gräfin. Da ist's die Eitelkeit, die die anderen freudlich Ihre

frau heißt. Gelegentlich eines Kennens Ihrerseits könnte Ihre Frau doch mal für die Woche geknipst werden. Da wäre es doch nett, wenn man unter dem Bild lesen könnte: Frau von Pleiersheim, geborene Reichsgräfin Soundso im Gespräch mit Frau von Soundso. Ja, so ist es, mein Lieber. Aber eine Schauspielern.

Eine Frau, die einer anderen „Masse“ angehört. O nein! Da hüllen sich die edlen Weiber in eine undurchdringliche Welt

dummißten Stozes ein. Niemals würde es dieser Dame gelingen, bei uns als gleichberechtigt betrachtet zu werden. Mag sie noch so schön, mag sie noch so gütig sein. Man würde sie als einen un-

dringling betrachten, der mit jedem Fuß in eine geschlossene Gesellschaft hineinschlüpfte. Man würde sie mit schonungslosster Brutalität zurückstoßen, wo man nur könnte, um ihr zu zeigen, daß sie nicht dorthin gehört.“

„Was kümmert's uns. Wir sind uns selbst genug.“

„Menschen, lieber Pleiersheim, wirkliche Menschen sind sich immer selbst genug. Aber ... aber ... Ich kann Ihnen den Konsens nicht geben. Lassen Sie sich doch versehen.“

„Nein! Ich heirate Fräulein Berner, Herr Oberst. Und wenn ich mir vom Herzog selbst die Genehmigung holen soll.“

„Warum wollen Sie sich eigentlich nicht versehen lassen?“

Der Leutnant errödete.  
 „Nun?“ drang der Oberst.  
 Sie schwiegen ... Nachdenklich ... Alle beide. Bis der  
 Leutnant das Wort nahm.  
 „Ich mag nicht!“ sagte er. Weiter nichts.  
 „Warum nicht?“ fragte der Oberst. Und als der andere nicht  
 antwortete, fuhr er fort:  
 „So will ich es Ihnen sagen. Weil Sie zu eitel sind. Sie  
 gehen nicht zum Train! Nicht wahr?“  
 Der Leutnant schwieg. Trestow lächelte.  
 „Ja ja. Gehen Sie zum Herzog. Vorher aber lassen Sie sich  
 eine kurze Geschichte aus dem Leben eines alten, pflicht-  
 vollen Soldaten erzählen. Dann mögen Sie tun, was Sie  
 wollen. Vielleicht ziehen Sie dann eine Lösung vor, an die Sie  
 noch gar nicht denken. So! Da nehmen Sie noch eine Zi-  
 garette. Es läßt sich besser plaudern. Und nun hören Sie mal zu.  
 In einem kleinen Städtchen war's; unweit der Grenze. Es  
 gab nicht viel Abwechslung dort für die Offiziere des Manen-  
 regiments. Da kam eines Tages ein junger Leutnant mit einer  
 überraschung ins Kasino.  
 „Kinder,“ sagte er, „im 'Café Asiatia' konzertiert eine böhmische  
 Kammerkapelle. Schöne Weiber. Feine Musik.“  
 Das war ein Hallo! Man beschloß sogleich, sich dort abends  
 Dämmerhospiten einzufinden und die Kapelle zu hören.  
 Man ging. Es war eine jener vielen Kapellen, die die deut-  
 schen Lande durchziehen. Hübsche, ehrenwerte Mädeln, die unter  
 der Leitung eines Herrn musizieren. Und das konnten sie. Der  
 Leutnant mußte es ihnen lassen. Vor allem ein schönes, junges  
 Mädchen mit schwarzem Haar und dunklen, seelenvollen Augen,  
 die die erste Geige spielte.  
 Die Manen waren entzückt. Man beschloß, häufiger das Café  
 zu besuchen. Dies geschah. Täglich sah man einige Offiziere  
 sitzen. Immer war ein kleiner Leutnant dabei. Oft saß er  
 dort und verfolgte mit heißen Blicken das schöne Weib,  
 das auf der Violine eine Meisterin war.  
 Eines Tages faßte er sich ein Herz. Schüchtern bat er sie um  
 ein Stelldichein. Doch lachend wies sie ihn ab. Er aber warb  
 weiter um ihre Gunst und endlich erhörte sie ihn.  
 Um einen Spaziergang hatte er sie gebeten. Zögernd hatte sie  
 zugestimmt und war gekommen.  
 Ein herrlicher Maienitag war's. Rings blühten die Blumen,  
 grünt die Bäume. In den Lüften jubelten die Vögel und  
 sangen ihre herrlichen Weisen. Aber dem All lag die Sonne und  
 schenkte Feld und Flur in eine lichte Goldflut ein.  
 Durch die lachende, frühlingsatmende Welt schritten sie dahin.  
 Glück und Wärme im Herzen. Erzählten einander von ihrer  
 Jugendzeit, plauderten von Liebe. Und der Liebesgott spannte  
 seinen Bogen und schoß ihnen den Pfeil ins Herz, daß es ausflammte  
 in heiliger Liebesglut.  
 Sie liebten einander. Doch das Mädchen schalt sie Toren.  
 Sie konnten sie sich angehören. Standesunterschiede machte es  
 schwer. Er sprach hin und her. Doch der Mann schloß ihm lächelnd  
 den Mund mit Küssen. Und glücklich waren sie und froh.  
 Langsam reifte in dem jungen Leutnant der Plan, dieses  
 Mädchen an sich zu fetten fürs Leben. Er zog seine Manka an,  
 schloß den Koffer auf und ging zum Oberst. Der hörte ihn ruhig  
 und schaute hell auf, als der junge Offizier geendet hatte. Sprach  
 er das besüßliche Wort vom Umdehnen der Ähnen in den Gräbern,  
 und sagte sich, den Konsens zu geben, schlug Vergebung vor.  
 Da trat die Eitelkeit in Tätigkeit. Dieser Strohalm kitzelte  
 den jungen Menschen. Das geliebte Regiment verlassen! Zum  
 Kommando verfeßt werden! Nein. Niemals! Nicht um das herrlichste  
 Mädchen der Erde. Unschlüssig sah ihn der Oberst vor sich stehen  
 und schiedete das Eisen, solange es warm war. Und der Tor  
 schiedete seinen Kommandeur das Ehrenwort, jenes Mädchen nie  
 wieder anzusehen, nie mehr in die dunklen, seelenvollen Augen zu  
 schauen. Er hat es gehalten.  
 Eines Tages aber wäre er fast ein Wortbrüchiger geworden.  
 Ein Freund kam zu ihm. Marie, so hieß jenes Mädchen, hatte  
 ihm viele Grüße aufgetragen. „Und angeschaut hat sie mich,  
 “ sagte er. „So traurig und so lieb. Ja, ja, Rasse hat sie. Rasse  
 hat sie.“  
 Da barg der „Kleine“ stöhnend den Kopf in die Hand. Sein  
 Herz häumte auf in wildem Weh. Aber sein Ehrenwort hat er  
 gehalten. — Doch sein Leben war ein Nichts seit jener frohen,  
 jungen Liebeszeit. Er suchte und sehnte sich nach dem Glück. Er  
 fand es nicht. Ein Einsamer ist er geworden. Ein Pflichtmensch.  
 Lieber Pleiersheim, ist er der Oberst der Gardeulanen.“  
 Trestow schwieg. Stumm schaute der Leutnant seinen Kom-  
 mandeur an.  
 „Es war eine kurze Spanne Zeit,“ fuhr der fort, „da ich das  
 Glück genöß, von einem Weibe geliebt zu werden. Von einem

Weibe, das rein war und weiß wie frischgefallener Schnee —  
 edel und gut. Edler und besser als viele Damen der sogenannten  
 'Gesellschaft'. Ein Weib, das mir das höchste Glück auf Erden  
 hätte geben können. Ich wies jenes Glück zurück, weil ich zu eitel  
 war, die Manka mit dem Rod des Trainoffiziers zu vertauschen.  
 Wie oft habe ich es bereut. Sie stehen heute vor derselben Frage,  
 lieber Pleiersheim. Doch der Fall liegt bei Ihnen wesentlich anders.  
 Sie sind unbeschränkter Herr Ihrer selbst. Handeln Sie danach!  
 Ersparen Sie sich Demütigungen, die Sie nicht nötig haben, zu  
 erleiden. Reichen Sie dem Glücke die Hand. Sie wissen, daß Ihnen  
 eine brillante Karriere winkt. Sie werden weiter kommen. Sie  
 haben das Zeug dazu. Aber“ — hier wurde die Stimme des  
 Obersten seltsam weich — „es wäre traurig, wenn Sie dereinst  
 einem jungen Leutnant dieselbe Geschichte erzählen müßten, die  
 Ihnen heute ihr alter Regimentskommandeur erzählte.“

Draußen zwitscherten die Buchfinken.  
 „Wie glücklich sind die kleinen Tierchen“, fuhr der Oberst fort.  
 „Da sitzen sie traulich zusammen und sonnen sich an ihrem Liebes-  
 glück, das einen kurzen Sommer währt. Es genügt ihnen. Ein  
 Mensch aber braucht mehr als ein Sommerglück.“  
 „Herr Oberst! Ich ... ich danke Ihnen“, sagte der Leutnant  
 warm.  
 „Haben Sie mich verstanden, Pleiersheim?“  
 „Jawohl, Herr Oberst.“  
 „Schön. Nun gehen Sie zum Herzog. Doch erhoffen Sie nicht  
 zu viel.“  
 Leutnant von Pleiersheim war gegangen. Trestow schaute  
 nach dem Buchfinkenvärgel aus.  
 „Ein Mensch braucht mehr als ein Sommerglück“, murmelte er  
 und fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

Einige Wochen später wurde in der alten Petrikirche ein glück-  
 strahlendes, junges Paar getraut.  
 Es war der Leutnant a. D. Bodo Siegfried von Pleiersheim  
 und die Komödiantin Ellinor Werner.

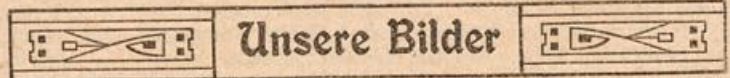
Und der Oberst von Trestow führte sie zum Traualtar. —  
 Bodo Siegfried von Pleiersheim hat nie bereut, daß er damals  
 im Mai nicht zum Herzog ging, um sich die Genehmigung zu seiner  
 Vermählung einzuholen. Wenn der Oberst von Trestow mit sei-  
 nem Adjutanten, dem Oberleutnant Degenhardt, zu ihm auf sein  
 Gut zur Jagd kommt, dann leuchten die Augen des alten Herrn  
 freudig auf und er ist fröhlich in dem gastfreien Hause, in dem das  
 Glück wohnt, das er sein Leben lang vergeblich sehnd gesucht.

### Gönne deinem Kinde Ruhe!

In den ersten beiden Lebensjahren ist für die gesunde geistige  
 Entwicklung des Kindes Ruhe die Hauptbedingung. Im  
 ersten Jahre soll die Mutter das Kind nicht zuviel herumtragen  
 und sich mit ihm beschäftigen. Das kleine Wesen hat schon  
 genug damit zu tun, die Eindrücke seiner nächsten Umgebung  
 auf sich wirken zu lassen. Durch vieles Bewarten erschwert sich  
 die Mutter unnötig die Pflege des Kindes, ohne ihm einen Dienst  
 damit zu tun. Im zweiten Lebensjahre setzen törichte Eltern  
 oft ihren Stolz darein, dem kleinen Kinde so früh wie möglich  
 einige Worte und Kunststücke beizubringen. Viel unnötiger  
 Ballast wird so in das Kinderköpfchen hineingepropft und der  
 Geist, der schon mit der Erfassung der Sprache eine Riesearbeit  
 zu leisten hat, überbürdet.

Woher kommt es, daß gerade die Erstgeborenen, denen nicht  
 so schnell Geschwister folgen, oder die einzigen, so häufig früh-  
 reife, nervöse Kinder sind? Zum Teil ist wohl die Ursache darin  
 zu suchen, daß Eltern, Verwandte und Bekannte sich zuviel mit  
 dem Kinde abgeben. Die Mutter sollte nicht versuchen, durch  
 frühzeitiges Nachgraben das Wachstum der kleinen Menschen-  
 pflanze zu stören, sondern geduldig warten, bis sich von selbst  
 die ersten Keime zeigen. Dem Kinde eine schöne, friedliche Um-  
 gebung zu schaffen, darin es in Freiheit, Unbefangenheit und  
 Ruhe aufwachsen kann, und im übrigen ruhig die Natur ihren  
 Gang gehen zu lassen, das ist das große Geheimnis der Erziehung.

Gertrud Westphal.



Aus dem Gouvernement Suwalki. Die glänzenden Siege des Gene-  
 ralobersten v. Hindenburg und die Verfolgung der geschlagenen russischen  
 Armeen führten zu der Besetzung des Gouvernements Suwalki durch die  
 deutschen Truppen, die erneute russische Vorstöße bei Suwalki und Augu-  
 stow mit großen Verlusten für die Russen zurückschlugen. Unsere Aufnahmen  
 zeigen die von den Deutschen besetzte Gouvernementshauptstadt Suwalki.  
 Das Gouvernement weist denselben landschaftlichen Charakter wie Dapreu-

hen auf; es hat 800000 Einwohner, darunter 40000 Deutsche, und umfaßt zehn Städte, die allerdings stark vernachlässigt sind und sich in demselben Zustand befinden, wie alle russischen Kleinstädte. Das Gouvernement umfaßt 12319 qkm, ist also beinahe so groß wie das Königreich Sachsen.

**Der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes** ist der sechzehnjährige Fähnrich Günther Paulus, der zurzeit im Krankenhaus in Wiesbaden liegt. Er ist der Sohn des Kaufmanns Paulus in Magdeburg und hat sich in mehreren Gefechten ausgezeichnet.

**Prof. Dr. Eugen Kühnemann**, wurde von der deutschen Regierung nach Amerika entsandt, um Aufklärung über die Vorgeschichte des Weltkrieges und über die Haltung Deutschlands zu verbreiten. Der Breslauer

**Gemeinnütziges**

**Peterfiliertartoffeln.** Frische Kartoffeln kocht man in der Schale, gibt reichlich frische Butter und feine Peterfilie darüber und schwenkt sie gut um, so daß jede Kartoffel mit Butter und Peterfilie überzogen ist.  
**Meerrettich** darf im Winter nicht zu warm und trocken aufbewahrt werden, da er dann welk wird und auch an Güte verliert. Besser ist es, ihn im Freien zu belassen und nur mit Laub oder Dung etwas zu bedecken, um auch bei Frost den Bedarf einholen zu können.

**Ein Brief von ihm . . . Kunde über ihn . . .**

Ein Brief von ihm nach endlos langen Tagen,  
 O Gott, — Welch Glück, — ein Brief von seiner Hand,  
 Vom teuren Gatten heut ein Lebenszeichen,  
 Der fern der Heimat weilt in Feindesland.

Die Hand der jungen Frau, sie zittert leise,  
 Ihr Herz klopft laut, als sie die Zeilen liest,  
 Die Augen feuchten sich, sie kann's nicht hindern,  
 Daß eine Träne auf das Briefblatt fließt.

„Wohl und gesund“, — die Hände muß sie halten,  
 Ach, diese Stelle liest sie vielemal,  
 Dank gegen Gott erfüllt ihr Herz und Seele —  
 Nun ist vorbei der Ungewißheit Qual.

Da wird die Türe ungestüm geöffnet,  
 Ihr kleiner, blonder Bube stürmt herein,  
 „Ach, Mutter, hast du einen Brief vom Vater?  
 Wird denn der Krieg nicht bald zu Ende sein?“

Und diesen Fragen folgen noch gar viele,  
 So wißbegierig ist der kleine Mann, —  
 Die Mutter küßt sein rotes Plaudermündchen,  
 Dann gibt sie Antwort ihm, so gut sie kann.

„Komm,“ sagt sie schließlich, „laß zu Gott uns beten,  
 Daß Vater er beschützt zu jeder Frist,  
 Und daß der große Tag nicht allzuferne,  
 Wo endlich wieder heilig'er Friede ist.“

Und wieder kommt ein Brief ins Haus geflogen,  
 Doch stammt er dieses Mal von fremder Hand,  
 Die junge Frau liest stumm mit starren Blicken  
 Die Unglücksbotschaft, die man ihr gesandt.

„Verwundet“ heißt es, „ziemlich schwer verwundet,“  
 Sie ahnt sogleich, daß schlimm es mit ihm steht,  
 Und doch kann sie ihm keinen Dienst erweisen,  
 Als still die Hände falten zum Gebet.

Die dritte Nachricht ist die Todeskunde, —  
 Die junge Frau gleicht einem Bild von Stein,  
 Daß er nicht wiederkehrt, — sie kann's nicht fassen,  
 Mit allem Glück soll es vorüber sein.

Doch nein, nicht ganz, sein Kind ist ihr geblieben,  
 Sein Ebenbild, — ihr lieber, kleiner Sohn, —  
 Fast hätt' im tiefen Schmerz sie ihn vergessen,  
 Nun kniet sie auch an seinem Bettchen schon.

Voll Andacht schaut sie auf den holden Schläfer —  
 Die Wangen glühn, — das süße Mündchen lacht,  
 Und seine erste Frage gilt dem Vater,  
 Als unter ihrem Kusse er erwacht.

„Dein Vater, — er ist tot, — nie kehrt er wieder,  
 Er fiel im Kampf fürs Vaterland als Held . . .“  
 Still ist's im Zimmer, — draußen klatscht der Regen,  
 Und nach wie vor füllt Kriegslärm rings die Welt.

Martha Grundmann, Lommahsch.

Gelehrte, der mehrere Jahre in Nordamerika lehrte, ist ein genauer Kenner der dortigen Verhältnisse.

**Ein österreichisches Motorgeschütz in der Brüsseler Artilleriekaserne.** Die 32-cm-Motorbatterie, die Österreich-Ungarn der deutschen Armee zur Verfügung stellte, haben bei der Beschießung von Namur, Longwy und Maubeuge infolge ihrer riesigen Durchschlagskraft vorzügliche Dienste geleistet.

**Allerlei**

**Eine Kundige.** Gnädige (zur Köchin): „In der Speisekammer sind jetzt so viele Meise; haben Sie etwa Ihre Verlobung aufgehoben, Zeite?“  
**Gemüthlich.** Ein Kaufmann hat mit seinem Lieferanten eine sehr erregte telephonische Auseinandersetzung, wobei er unterbrochen wird. Nach der Störung fragt er weiter: „Wo waren wir doch gleich stehen geblieben?“ — „Lump hatten Sie zuletzt gesagt!“

**Ein echter Hösling.** Napoleon Bonaparte erzählte auf St. Helena eines Tages folgende Anekdote vom Ludwig XV. Letzterer fragte bei einem Leber einen Hösling, wie viele Kinder er habe. Dieser antwortete: „Vier, Sire!“ Der König hatte denselben Tag noch dreimal Gelegenheit, ihn zu sprechen, und stellte immer wieder dieselbe Frage, die der Hösling jedesmal mit: „Vier, Sire!“ beantwortete. Endlich abends beim Spiele fragte der König abermals: „Wie viele Kinder haben Sie?“ — „Sechs, Sire“, antwortete der Hösling. „Was Teufel,“ entgegnete der König, „ich dachte, Sie hätten mir nur von vier Kindern gesagt!“ — „Wahrhaftig, Sire, ich befürchtete, es möchte Ihnen zu langweilig sein, wenn ich immer vier Kinder erwidern wollte.“

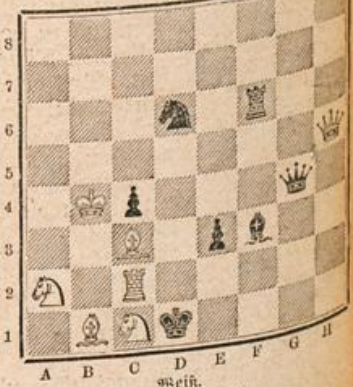
**Die Kaiserin Theresie von Brasilien** wohnte bei einem Aufenthalte in Frankreich einem Feste in Cannes bei. Verwundert darüber, daß die Kaiserin nur einen einfachen Schildpattsächer trug, fragte sie eine Dame der Gesellschaft, warum sie nicht für ihre Fächer das farbenprächtige Gefieder brasilianischer Vögel benutze. Lächelnd erwiderte die Fürstin: „Auch ich liebe diese herrlichen Federn, aber sie entzünden mich nur am Körper der kleinen Vögel, die lustig auf den Palmen meines Gartens umherfliegen.“

**Ziegen** nehmen das aus ihrer Krippe genommene Heu nur dann wieder an, wenn man es ein paar Tage an die freie Luft bringt. Senf weissen sie Futter, das ihre eigene Ausdünstung aufgenommen hat, zurück.

**Auflösung.** **Blumentohl** wird bis Januar sehr gut aufbewahrt, indem man zuerst Papier, sodann die Blätter über die Blume schlägt und die Köpfe an frostfreierem Ort in Land einträgt.

**Albanien.**

**Problem Nr. 119**  
 Von Dr. C. Baltassa und J. Ort. Schwarz.



**Logogriph.**  
 Den Räuber, mer!, den kleinen,  
 Kennt dir mit W das Wort;  
 Mit K such's bei den Steinen  
 Im Bach, am Wege dort.  
 Julius Fald.

**Buchstabenrätsel.**  
 Ach lieb' es, in der Luft zu schaukeln,  
 War leichtbeiwungst umherzugaukeln;  
 Laut 1, 2, 3 verwandle du;  
 Ein munt'ler Fisch werd' ich im Nu;  
 Nimm wieder anders 1, 2, 3;  
 Ein Tier mit Hörnern bringst herbei.  
 Melitta Berg.

**Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:**  
 Muß es sein, so schid dich drein.